

Kemberger Zeitung

vormals General-Anzeiger für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal: Montag, Mittwoch und Freitag abends mit dem Datum des folgenden Tages. / Wöchentliche Beilagen: „Landmanns Sonntagsblatt“ und „Militärisches Unterhaltungsblatt“. — Bezugspreis: Monatlich für Abholer 1,25 M., durch Boten ins Haus gebracht in Kemberg 1,35 M., in den Landorten 1,40 M., durch die Post 1,45 M. — Im Falle höherer Gewalt Verantwortlichkeit streift sich nicht jeder Anspruch auf Lieferung bzw. Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die halbpaltene Petzseite oder deren Raum 15 Pfa., die halbpaltene Kellenseite 40 Pfa., Auskunftsgebühren 50 Pfa. / Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, sowie für richtige Wiedergabe unendlich geschrieben oder durch Fernsprecher aufgegebenen Anzeigen wird keinerlei Garantie übernommen. / Beilagengebühren: 10.— Mfr. Das Laubent ausgiebig Folgebühre. Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg, das Amtsgericht und verschiedene Gemeinden

Nr. 35

Sonntag, den 21. März 1931

33. Jahrg.

Die letzte Woche.

Der Deutsche Reichstag kam in diesen Tagen das Jubiläum seines 60jährigen Bestehens feiern. Bereits am 3. März 1871, als die deutschen Truppen noch in Frankreich standen, hatten die allgemeinen Wahlen zum ersten Reichstag des geeinigten Deutschlands stattgefunden. Die feierliche Eröffnungssitzung wurde am 21. März unter großem Jubel im Reichstagsgebäude im Weissen Saale des Berliner Schlosses abgehalten. Im Mittelpunkt der Tagung stand die Thronrede Kaiser Wilhelms I., der damit den ersten Reichstag persönlich eröffnete. Noch hallt in dieser Rede die gewaltige Zeit des schmerzlichen Krieges gegen Frankreich nach, aber des Königs Worte waren getragen von einer kraftvollen und edlen Würdigung des Siegers. Ganz im Geiste aller Deutschen fand seine marianische Schlusswort: „Möge die Wiederherstellung des Deutschen Reiches für die deutsche Nation auch nach innen das Wahrzeichen neuer Größe sein! Möge dem deutschen Reichstag, den wir so ruhmvoll geführt, ein nicht minder glorreicher Reichstag folgen, und möge die Aufgabe des deutschen Volkes fortan darin bestehen, sich in dem Wettkampf um die Güter des Friedens als Sieger zu erweisen!“ Das betonte Mitglied des alten Reichstages Eugen Richter schreibt in seinen Erinnerungen: „Das Friedensbedürfnis der deutschen Nation hätte nicht bestimmter und feierlicher proklamiert werden können, als es in dieser Thronrede geschah. Auf diese bezüglichen Stellen wurden mit lebhaftem Beifall der Abgeordneten aufgenommen.“

Zwischen der deutlichen Eröffnung des ersten Reichstages und der heutigen Zeit liegen lange Jahre eines regen Friedens, aber auch Jahre schwerer Not- und Kriegszeit. Wohl ist auch dem neuen Reichstag ein sogenannter „Frieden“ gesalbt, aber von einem Geist der Würdigung ist in dem verfallenen Diktatorien der „Siegerstaaten“ nichts zu finden. Brutale Gewalt und blinder Haß haben einen Zustand in Europa geschaffen, der einen Geist des wahren Friedens nie und nimmer aufkommen läßt. Solange das deutsche Volk gezwungen wird, jährlich Milliarden an Reparationen aufzubringen und an die Siegerstaaten abzuführen, während Millionen von Deutschen ohne Arbeit und Brot sind und in bitterem Elend leben, solange unsere Nachbarn ringsum in Waffen harren, während man uns völlig wehrlos gemacht hat, kann von wahren Frieden und von Gleichberechtigung unter den Völkern keine Rede sein. Dabei tut doch der ganze Welt-ertrännte Zusammenbruch so bitter not; nur dann wird es möglich sein, die ungeheure Wirtschaftskrise, die alle Völker und Deutschland ganz besonders schwer bedrückt, zu mildern und zu überwinden. Erst in den letzten Tagen ist das sogenannte Genfer Zollabkommen wieder an der Unmöglichkeit Frankreichs, das als einziges Land die Ratifikation dieses Vertrages abgelehnt hatte, gescheitert. In Deutschland selbst waren die Ansichten über das Genfer Zollabkommen sehr geteilt; ganz unabhängig davon ist es jedoch bezeichnend, daß gerade von der französischen Seite wieder die Arbeit der Genfer Konferenz sabotiert worden ist.

Auch die heutige Innenpolitik atmet herzlich wenig Friedensgeist. Im Parlament haben sich die Gegenkräfte sogar so weit verschärft, daß die Rechtsopposition sich entschlossen hat, den Parlamentsverhandlungen fernzubleiben. In den letzten Tagen wurde allerdings die Rückkehr der Deutschnationalen und Nationalsozialisten in den Reichstag in Aussicht gestellt, falls der Handelsvertrag mit Polen, der bekanntlich vom Warschauer Parlament verabschiedet worden ist, nun auch im Deutschen Reichstag zur Abstimmung gestellt werden sollte. Inzwischen ist der Schlussschritt um den Reichstag bereits in vollem Gange. Das Panzerregiment B dürfte keine Schwierigkeiten mehr machen, nachdem die Sozialdemokratie sich mit Rücksicht auf die gegenpolitische Situation zur Stimmhaltung entschlossen hat. Dagegen sind die Besprechungen über die von den Sozialdemokraten geforderten Steuererhöhungen bisher noch zu keinem Ergebnis gelangt. Die ausfallende Frage der Steuererhöhungsanträge ist völlig offen. Reichsfinanzminister Brüning hat in den Verhandlungen mit der Sozialdemokratie eindeutig erkennen lassen, daß die Regierung Steuererhöhungen nicht mitmachen will. Auch der Industrieausschuß des Zentrums hat hiergegen derartige Pläne proklamiert und die Zentrumsfraktion aufgefordert, sie unbedingt abzulehnen, wobei übrigens von den Vertretern der Fraktion erklärt wurde,

sie habe noch nicht endgültig Stellung genommen, werde aber die Verdoppelung der Zuschläge zur Einkommensteuer ablehnen. Die Fraktion der Deutschen Volkspartei hat sich gegen jegliche Steuererhöhung erklärt.

Der gescheiterte Zollfrieden.

Zusammenbruch in Genf. — England gibt den Ausschlag. — Die gefährdeten Handelsverträge.

Die dritte Zollkonferenz in Genf ist nach kurzer Dauer zusammengebrochen, und ihr einziges greifbares Ergebnis ist ein Schlussprotokoll, in dem festgelegt wird, daß es bei konkreter Verhandlung ist, sich über die Festsetzung eines Datums für das Inkrafttreten des Handelsabkommens zu einigen. Gegenüber dieser durchaus negativen Feststellung ist es ein sehr bescheidener Trost, wenn hinzugefügt wird, daß man damit nicht beabsichtigt, etwaigen späteren Verhandlungen vorzugreifen.

Vergeblich haben eine Reihe von Delegierten, an ihrer Spitze der Vertreter der Reichsregierung, Dr. Posse, bis in die letzte Stunde um den Zollfrieden gekämpft. Sie haben mit allem Ernst darauf hingewiesen, daß ein Scheitern des Abkommens zwangsläufig zur Kündigung zahlreicher Handelsverträge führen und dadurch für die schon so schwer belastete Wirtschaftslage Europas neue Gefahren heraufbeschwören müßte. Der Wille der Mehrheit war gegen das Abkommen gerichtet, und wenn der Vertreter Frankreichs durch eine Vertagung der Entscheidung um einige Monate einen Ausweg suchen wollte, so hat der englische Vertreter sich nicht damit aufgehalten, sondern grundtätig und ohne Befreiung die Vertagung des ganzen Problems gefordert. In der entscheidenden Abstimmung ist kein Wille durchgedrungen gegen eine englische Minderheit, zu der auch Deutschland zählt. Man hatte allerdings, wie aus den Genfer Berichten hervorgeht, den Eindruck, daß auch die Delegierten die das Handelsabkommen zum Scheitern gebracht haben, ihres Erfolges nicht ganz froh sind, denn sie sind schließlich wirtschaftspolitisch genügend geschult, um sich ein Bild von den Konsequenzen machen zu können, auch wenn sie glauben, daß ihre Regierungen den Vätern und den europäischen Wirtschaft gegenüber diese Konsequenzen zu verantworten vermögen.

Daß der Anstoß für die Niederstimmung des Handelsabkommens in entscheidender Weise von England kam, hängt wohl damit zusammen, daß die englische Handelspolitik vor einer bedeutsamen Wendung steht.

Der Kampf um eines Ausdehnung des englischen Schutzolls geht, wie die Auseinandersetzungen der letzten Wochen und Monate immer wieder gezeigt haben, quer durch die verschiedenen Parteienlager, wobei die Konventionen, noch die Liberalen sind in dieser Frage bis ins Letzte geschlossen, und die Arbeiterpartei, die mit ihrer Regierung die Verantwortung zu tragen hat und auch durch diese Lasten vor eine ihr bisher unbekannt Situation gestellt ist, hat keine klare Linie zu finden vermocht, sondern ist gespalten.

Das Ziel ist aber unverkennbar eine Ausweitung des Zollschutzes, und um dieser Ausweitung willen hat man wie geglaubt, die Bindungen vermeiden zu müssen, die durch das Genfer Abkommen geschaffen worden waren.

Daß dieser Standpunkt höchst egoistisch ist und die wirtschaftlichen Notwendigkeiten anderer Staaten und der gesamten europäischen Zusammenarbeit außer Acht läßt, ist dem englischen Delegierten in Genf wohl verständlich gemacht worden, hat aber keine von London aus bestimmte Haltung nicht beeinflussen können, und so ist nichts übrig geblieben, als das erwähnte Schlussprotokoll und ein resigniertes Schlusswort des Präsidenten des Rates, der so oft und so vergeblich von Genf aus gegen den wirtschaftlichen und handelspolitischen Wahnsinn gepöbel hat. Das bittere Ende wird nachkommen denn eine ganze Reihe von Handelsverträgen stehen vor dem Ablauf, und man wird erleben, daß sie nicht verlängert und vertieft, sondern aufgelagt werden, und daß der vertraglose Zustand zu einer Verschärfung des wirtschaftlichen Kampfes, zu einer Erhöhung der unnatürlichen Zollmauern und zu neuen schweren Erschütterungen für Europa führen wird. Der bescheidene Trost, daß man in ein oder zwei Jahren einen neuen Anlauf nehmen könnte, hilft nicht über die bittere Last hinweg, daß in einer Stunde größerer Not keine Solidarität zu erreichen war.

Preussischer Kullusetat.

Immer noch Debatte im Landtag.

Im preussischen Landtag wurde die allgemeine Aussprache zur zweiten Beratung des Kullusetats fortgesetzt.

Während die Kommunisten einen Antrag begründeten, die Ausgaben für kirchliche Zwecke zu streichen und die so ersparten Mittel den Gewerkschaften und Volkshilfsvereinigungen zu überweisen, wandten sich die Vertreter der bürgerlichen Parteien gegen diesen Antrag und verlangten eine scharfe Abwehraktion gegen die Sozialistenpropaganda.

Im übrigen wurden die Schlußfragen besprochen, ohne daß die Debatte ein besonderes Ergebnis gezeigt hätte.

Berlin, 20. März.

Aufruf des Reichspräsidenten

Aus Anlaß des zehnten Jahrestages der obersten deutschen Volksabstimmung.

Berlin, 20. März.

Reichspräsident von Hindenburg veröffentlicht folgenden Aufruf zum Jahrestag der Volksabstimmung in Oberschlesien:

Am 10. Jahrestag der Volksabstimmung in Oberschlesien geduldet das deutsche Volk in Dankbarkeit der Erinnerung, die in einer Zeit bitterer Not und schwerer Schicksale das Vertrauen zu ihrer deutschen Heimat abgelegt haben. Zehn Jahre harter und schwieriger Wiederaufbauarbeit sind geflohen. Sie war getragen und gefördert von dem unbürdenhaften Bewußtsein der Pflichterfüllung, die das sichere Unterpfand für die Zukunft unseres Vaterlandes ist.“

Blutübertragung bei Hermann Müller.

Sinztritt einer Lungenerkrankung.

Der Zustand des früheren Reichskanzlers Hermann Müller hat sich am Donnerstag noch weiter verschlechtert. Angesichts des fortschreitenden Kräfteverfalls des Patienten wurde in den Abendstunden neben anderen Maßnahmen eine Bluttransfusion vorgenommen. Eine neue Komplikation ergab sich dann dadurch, daß eine rechtsseitige Lungenerkrankung hinzutrat. Das Bewußtsein Hermann Müllers war den ganzen Tag über getrübt.

Reichsfinanzminister Brüning.

Die Verhandlungen Brünings ergebnislos.

Berlin, 20. März.

In der Zentrumsfraktion des Reichstages erklärte Reichsfinanzminister Brüning Bericht über die politische Lage bzw. über seine Verhandlungen mit der Sozialdemokratie. Danach sind diese Verhandlungen bisher völlig ergebnislos verlaufen. Die Reichsregierung hält an ihrer Ablehnung der Steueranträge der Sozialdemokratie, insbesondere des Antrages auf Erhöhung des Einkommensteuereinzugs, unter allen Umständen fest. Auch steht die Reichsregierung nach wie vor auf dem Standpunkt, daß eine Vertagung des Reichstages bereits vor Oftern bis zum Spätherbst unmöglich notwendig ist.

Nach der Sitzung der Zentrumsfraktion empfing der Reichsfinanzminister die parteiunabhängigen Unterhändler Dingeldey und Dauch, die Dr. Brüning noch einmal den abtönenden Standpunkt ihrer Fraktion gegenüber den steuerpolitischen Forderungen der Sozialdemokratie entwickelten. Auch die übrigen Mitglieder der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion wurden bei dieser Gelegenheit eingehend durchgesprochen.

Am Ende des Gesprächs der Deutschen Volkspartei, die ähnlichen Konsequenzen zu ziehen, falls die Steuerforderungen der SPD. Gehör erhalten, kann nach der Unterredung mit dem Kanzler nicht gemeldet werden.

Am Anschließung an diese Besprechung hatte der Reichsfinanzminister noch eine Unterredung mit dem Führer der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion Dr. Breitfeld.

Stauschuß des Reichstages.

Das Geltungsgebiet der Hilfsaktion.

Berlin, 19. März.

Im Stauschuß des Reichstages wurde bei der Beratung des Hilfsgesetzes beschlossen, das räumliche Geltungsgebiet der allgemeinen Hilfsmaßnahmen auszuweiten auf ganz Pommern und ganz Niederschlesien sowie auf die an die Tischhohelawer angrenzenden Kreise Siedlitz und Bayern.

Die folgenden Paragraphen, wonach die Reichsregierung in den Rechnungsjahren 1932 bis 1936 jeweils Mittel in Höhe von mindestens 20 Millionen Mark zur Vinderung der besonderen Notlage auf wirtschaftlichem, gewerblichem, landwirtschaftlichem und kulturellem Gebiet bereitstellen soll, sowie die Ermächtigung für den Reichsfinanzminister, den Zinsfuß der Darlehen für landwirtschaftliche Bodenverbesserungen bis auf 1 o. 5, zu verbilligen, wurden unverändert angenommen. Bei Paragraph 7 wurde die Höhe der Darlehen, die die Bank für Deutsche Anfuhrerobligation zu gewähren hat, auf 50 Millionen Mark festgelegt, während bisher 25 Millionen vorgezogen waren. Paragraph 8, der die Frist der Rückzahlung der Darlehen bestimmt, wurde in der Fassung der Vorlage angenommen.

Auf den Antrag der Staatspartei und der Wirtschaftspartei wurde mit den Stimmen der Deutschen Volkspartei, des Zentrums, der Staatspartei, der Wirtschaftspartei, des Landvolks und der Kommunisten beschlossen, das ganze Stettiner Wirtschaftsgebiet in die allgemeinen Hilfsmaßnahmen einzubeziehen. Dagegen stimmten Sozialdemokraten, Bayerische Volkspartei und Christlich-Soziale. Hierfür stimmten dann die Sozialdemokraten für alle übrigen Anträge, die eine Ausweitung des Geltungsbereiches der Hilfsaktion verlangten, so daß mit den Stimmen auch der So-

zialdemokraten die Diktator auf ganz Bonnern, ganz Heberflächen sowie die an die Tischgesellschaft grenzenden Bezirke Sachsen und Bayern ausgedehnt wurde. Man sozialdemokratischer Seite wird dazu erklärt, daß mit der Einbeziehung Steins der Grundgedurchbruch sei, noch die allgemeinen Maßnahmen nicht auf Gebiete westlich der Oder ausgedehnt werden sollen.

Deutsche Tageschau.

Abbau der Begabtenförderung.

Am Preussischen Landtag ist ein Antragsgegenstand der Regierungspartei eingegangen, der eine Änderung des Schulgesetzgebungsjahres vom 1. April 1930 bezieht. Nach den Bestimmungen des Schulgesetzgebungsjahres über die Begabtenförderung mußte von dem tatsächlichen Schulbeginn mindestens ein Viertel zur Förderung begabter minderbemittelter Schüler bereitgestellt werden. Nach der jetzt beabsichtigten Änderung soll nur noch ein Fünftel des Schulgebührens für den genannten Zweck verwendet werden. Diese Regelung ist für die Dauer von zwei Jahren ab 1. April 1931 geplant. Die Bedürfnisprüfung für die vom Staat zu unterstützenden öffentlichen höheren Schulen verringert sich durch die Verringerung der Mittel für die Begabtenförderung um 1,2 Millionen Mark.

Dr. Muler lebt ab.

Der Präsident des Deutschen Städtetages, Dr. Muler, hat an den Vorständen des Ausschusses zur Vorbereitung der Wahl des Oberbürgermeisters für Berlin ein Schreiben geschickt, in dem er erklärt, daß der Antrag der Bekämpfung des Berliner Oberbürgermeisterpostens von seiner Person abzuhängen, weil die vom Landtag angenommene Novelle zum Berliner Verfassungsgesetz der Schwere der in der Reichshauptstadt zu lösenden Aufgaben nicht gerecht werde. Außerdem könne er in Anbetracht der entscheidenden Aufgabe, die er als Präsident des Deutschen Städtetages zu erfüllen habe, diesen Posten nicht verlassen.

Reichsregierung und Abbau der Beamtengehälter.

Ein Berliner Mittagsblatt bringt in sensationeller Aufmachung eine Meldung unter der Überschrift: „Befähigte Vorschläge zum Abbau der Beamtengehälter“. Diese Vorschläge seien in einer in der Reichstagskammer am 21. März 1931 im Reichstagsrat vorgelegten Sitzung gemacht worden. Von zukünftiger Seite wird hierzu erklärt, daß es sich hierbei um keine von irgendwelchen Beamtenvereinigungen oder Verbänden der Beamten her stammende Vorschläge handelt. Wenn aus dem Munde der Verammlungen Vorschläge gemacht worden seien, so sei damit noch lange nicht gesagt, daß sich die Regierung mit diesen Vorschlägen identifiziere.

Auslands-Rundschau.

Teilnahme Wilschke an der Tagung des Völkerverbands?
Marshall Wilschke soll entgegen den in letzter Zeit vielfach aufgetauchten Nachrichten noch längere Zeit auf Madeira verbleiben. Seine Rückkehr nach Polen sei nicht vor Mai zu erwarten. Ferner verlautet, daß Marshall Wilschke sich im Mai nach Genf begeben wird, um an der Tagung des Völkerverbands teilzunehmen. Wie von gutunterrichteter Seite verlautet, ist in Warschau maßgebenden Kreisen nichts über die weiteren Pläne Wilschkes bekannt.

Amerikas Ansicht über die Saarabstimmung.

Die Nichtteilnahme Frankreichs an dem neuangeordneten saarländischen Wahlkampf findet in Nordamerika harte Beachtung. Die amerikanischen Wählerkreise sehen darin ein Zeichen, daß die Franzosen angestrebt die überwältigende deutsche Mehrheit im Saargebiet einen Sieg in der Volksabstimmung für unmöglich halten.

Die Krise in der englischen liberalen Partei.

Die Sitzung der liberalen Fraktion des englischen Unterhauses hat keine Sitzung der Fraktion gebracht, in der sich die liberale Partei befindet. Die Wertschätzung über das Rücktrittsgesuch des Hauptgeschäftsführers auf Veranlassung Lloyd Georges um eine Woche verschoben. Lloyd George wird diese Zeit zu Verhandlungen mit der Regierung verwenden. Der rechte Flügel der Liberalen, der unter Führung von Sir John Simon steht, hat an der Sitzung nicht teilgenommen.

Einfuhrkontrolle in England?

Handelsminister Graham empfing Vertreter der englischen Eisen- und Stahlindustrie, die die Regierung mit der Bitte um ein Verbot der Einfuhr von Eisen und Stahl, insbesondere mit Rücksicht auf die Beziehungen zwischen der Arbeitslosigkeit und der bisher ungehinderten Einfuhr von Eisen und Stahl. Die Sitzung habe im Hinblick darauf besonderes Interesse, daß die Regierung die Überwachung und Kontrolle der Einfuhr in Ermägung gezogen und vorbereitet habe.

Diplomatische Gespräche.

Flottenvertrag und Mittelmeerabkommen.

In London und in Paris wirken sich die römischen Vereinbarungen zwischen Italien, Frankreich und England zur Zeit in bedeutsamen diplomatisch-politischen Ansprüchen aus. Im englischen Außenamt ist der Ausblick zusammengefaßt, der den römischen Abmachungen ihre endgültige Form geben soll. Japan und Amerika haben zu diesen Beratungen keine offiziellen Vertreter entsandt, sie beharren in ihrer von Anfang an betonten Zurückhaltung und werden erst nach der endgültigen Formulierung der zwischen den europäischen Seemächten neuerdings getroffenen Vereinbarungen prüfen, ob sie mit deren Einwirkung in das Londoner Abkommen einverstanden sein können.

Amerika ist aber in London wenigstens durch einen Beobachter vertreten, ein Mitglied des Senats, das eine Erholungsreise nach Europa für einige Tage unterbrochen hat, um die Londoner Beratungen aus unmittelbarer Nähe zu verfolgen. Das Ergebnis seiner Feststellungen wird zwar an der Abordnung Hoopers gegen eine formelle Ratifizierung des römischen Abkommens durch Amerika nicht ändern, die amerikanische Politik wird aber klarer, als das bisher der Fall zu sein scheint, erkennen, daß die europäischen Vereinbarungen doch ein sehr wesentlicher Schritt vorwärts an dem Wege zur Einschränkung des Wettbewerbs sind.

Der Auswärtige Ausschuss der französischen Kammer beschäftigt sich zur gleichen Zeit mit dem Flottenabkommen und mit seinen politischen Auswirkungen. Dabei tritt, wie bei jeder weiterbildenden Erörterung über die Ergebnisse von Rom, das große Problem der Mittelmeerpolitik sofort in seinen ganzen Glanz in der Erscheinung, und der französische Kammerausschuss hat denn auch seine Ansicht dahin fundiert, daß eine dauernde und befriedigende Lösung der Mittelmeer-Fragen zwischen Italien und Frankreich nur auf der Grundlage eines umfassenden Mittelmeerabkommens möglich sein werde, für das der Flottenvertrag lediglich eine Vorstufe sei.

Das goldene Handwerk.

Wir lieben gegenwärtig im Zeichen einer „Reichshandwerkswoche“, die eine Werbung für das deutsche Handwerk darstellt. Die Handwerker aller Branchen unternehmen gemeinschaftliche Propaganda für ihr darniederliegendes Gewerbe. Früher hieß es: Handwerk hat goldenen Boden! Man wollte damit sagen, daß die Ausübung des Handwerks eine solche und sichere, auskömmliche Tätigkeit war. Safrüher, als die große Industrie das Handwerk noch nicht so eingezogen hatte, früher, als unter den Leuten noch etwas mehr Geld war als heute, da galt der ehrliche Stand der Handwerker noch etwas. Was sie für hochangesehene Leute waren, davon hat uns oft Hans Sachs erzählt. Nun, das Handwerk ist weiterhin ehrlustig geblieben. Nur die böse Zeit hat auch hier tiefe Wunden geschlagen. Einzelne Handwerksberufe liegen vollständig brach, sie sind fast überflüssig geworden, weil sie nicht befähigt sind, ganze Berufsstände kämpfen um ihre Existenz. Durch die Anknüpfung der Berufsstände liegt ein Teil des Handwerkerstandes am Boden! So äußerte sich bei der feierlichen Eröffnung der Handwerkerkongresses ein berufener Vertreter. Und nun wird man wieder für das Handwerk. Die Mater magden Werbeumzüge. Das Schilder- und Klempnergewerbe tritt mit werbenden Plakaten an die Öffentlichkeit. Alle sollen nach bestem Können den Handwerkerstand unterstützen, sollen wieder Arbeit und Aufträge schaffen. Und wenn diese neureichliche Art der Werbung überhaupt notwendig geworden ist, dann ist das wohl der beste Beweis dafür, daß das Handwerk heute nicht mehr seinen goldenen Boden zu erheben hat. Aber es muß dafür gesorgt werden, daß es diesen goldenen Boden wieder erlangt, denn gerade in der Größe und Entfaltung eines Handwerkerstandes liegen mit die wichtigsten Güter einer Nation. Wenn das Handwerk zerfallen ist, dann ist das ein untrügliches Barometer für den Gesundheitszustand eines ganzen Landes. Diese Tatsache ist unbedingt zu berücksichtigen, und darum soll man die Werbung des Handwerkerstandes gutheißen und unterstützen.



Gedenkpostkarten zum Volksabstimmungstag.

Vom 21. März an werden durch die Postanstalten vorübergehend besondere Postkarten zur 10. Wiederkehr des Abstimmungstages in Übersichten vertrieben. Auf dem linken Teil der Vorderseite der gedenkhaften Postkarte ist ein Bild, das die Abstimmungstagsfeier in farbiger Ausführung mit einer Gedenkumdrückung.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Remberg, den 20. März 1931.

*** Der Frühling kommt.** Von Tag zu Tag wird es deutlicher, daß die Rolle des Winters ausgepielt ist. Trotz aller Verzögerungen und verpönten Wintereidenen läßt sich der Siegeszug des Frühlings nicht länger aufhalten. Man merkt es an dem strahlenden Sonnenschein und am klaren Sternenhimmel. Blumen und Bäume werden zu Frühlingsboten. Der Kalender tut ein übriges, indem er feierlich und vor aller Welt für den 21. März den Beginn des Frühlings ansetzt. Er hat schließlich immer noch Recht behalten. Und es hat keine Sinne, darüber zu streiten, ob der Frühling nicht hätte vielleicht noch acht Tage früher kommen sollen. Der beste Beweis aber liegt in uns selber. Es bedarf ja keiner äußeren Beweise. Wir fühlen, daß es Frühling werden will. Und wir wissen ebenso genau, daß es bald die kalten kalten Tage gewesen sein werden. In 14 Tagen ist Ostern.

Esp Die ersten Konfirmationen. In den Städten finden die Konfirmationen meistens 8 oder 14 Tage früher statt als auf dem Lande. Infolge dessen wird auch in diesem Jahr für viele Kinder schon am Sonntag Judita die große Stunde schlagen, die sonst erst zu Palmsonntag kommt. Man wird ihnen wieder frisches Grün auf den Weg vom Elternhaus zur Kirche freuen. Die Kinder freuen sich ihres Festtages, ohne darüber den Ernst zu vergessen, der gerade mit dem Einsegnungstage verbunden ist. Eltern und Väter, Freunde und Bekannte feiern mit ihnen. Konfirmation ist einer der wichtigsten Einflüsse im menschlichen Leben. Von diesem Termin ab geht es in eine neue unbekannte Welt. Die unbesorgte Kinderzeit ist zu Ende. Der junge Mensch wird auf eigene Füße und in zunehmendem Maße auf eigene Verantwortung gestellt.

*** Warnung.** Gewarnt wird vor einem angeblichen Georg Vordin (28 Jahre, blond), der, wie aus verschiedenen Zeitungsmeldungen hervorgeht, in mehreren Städten unter Vorzeigung gefälschter Legitimationspapiere mit Erfolg Verlesungsgelder zu Unrecht einstreift hat. Es ist anzunehmen, daß der Schwindler auch hier und in der Umgebung auftreten wird.

Reinsdorf, 19. März. Am gestrigen Vormittag gegen 10 Uhr fand in einer Patronenbude in der Dynamitfabrik der Sprengstoff-Werke beim Umkleen des Werkzeugs in Gegenwart des Meisters eine Explosion statt, wobei mehrere Personen leicht verletzt wurden. Die Gestorbenen sind der Meister Gustav Vorn und der Arbeiter Friedrich Schulze aus Strauch und der Arbeiter Wilhelm Müller aus Weimendorf. Die eigentliche Ursache der Explosion ist, da alle Beteiligten tot sind, nicht festzustellen. Der angeordnete Sachschaden ist gering. Eine Betriebsstörung findet nicht statt.

Pratau. (D. Dr. Wotfche 60 Jahre alt.) Am 23. März begeht Pfarrer Theodor Wotfche seinen 60. Geburtstag. Er ist vor allem durch seine reformationsgeschichtlichen Forschungen, die sich in erster Linie auf den Oberrhein erstrecken, sowie durch seine Arbeiten, über die religiösen Betriebsbewegungen der auf die Reformation folgenden Zeit bekannt geworden.

Wörflitz. Bei den Durcharbeiten am Kurzen Ruff war von einem zur Auffüllung gelangenden Bagger eine schwere Jahrbrüche ins Wasser gefallen, deren Verlust eine bedeutende Verzögerung der Baggararbeiten bedeutet hätte. Man holte deshalb einen Taucher zu Hilfe, der die Stange nach langen Suchen fand, trotzdem der Durchbruch das Auffinden ungenügend erleichterte. Auf dem Durchbruchgelände selbst wird z. B. das gefällene Holz verkauft und die Schienen zur Beförderung der abgebauten Erde geleitet.

Berlin (Geb), 12. März. Vor Eintritt einer großen Erbschaft üblich vermindert. Auf dem benachbarten Gut Einhof wollte der Maschinenführer Wilhelm Scholz eine in Betrieb befindliche Transmissionsnabe nachsehen. Er wurde von der Welle erfaßt, herumschleudert und blieb tot liegen. Der tödlich Verunglückte war verheiratet. Vor einigen Tagen hatte er die Nachricht von einer amerikanischen Erbschaft in Höhe von 150000 Mark bekommen, womit er sich selbständig machen wollte.

Schenkt Bücher zur Konfirmation

Jugendheften in reicher Auswahl an Lager. Bestellungen auf nicht vorräufige Bücher erbitte rechtzeitig. : : :

Richard Arnold, Buchhandlung, Remberg
Leipziger Straße 64/65 :: Markt 3 :: Fernsprecher 203

Der Provinzialausschuss gewählt

Regierungspräsident Meber wieder Vorherrscher.
Merseburg. Der Provinziallandtag nahm am Donnerstag mittig die mit größter Spannung erwartete Wahl des Provinzialausschusses vor. Zum Vorherrscher des Provinzialausschusses wurde der Kandidat der Sozialdemokraten, Regierungsrat Meber, im zweiten Wahlgang mit 58 Stimmen wiedergewählt. Dr. Krieger, Halle, der von Deutschen und Nationalsozialisten gemeinsam vorgeschlagen worden war, erhielt 40 Stimmen, der Kommunist Gutzjahr 15 Stimmen.

Die Wahl des Ausschusses selbst ergab für die Liste Heims 35 Stimmen (7 Mandate), Liste Römer 27 Stimmen (5 Mandate), Liste Gutzjahr 15 Stimmen (1 Mandat), Liste Krieger 16 Stimmen (2 Mandate). Die Sozialdemokraten haben einen Sitz gewonnen, ebenso die Nationalsozialisten. Die beiden Mandate wurden eingeteilt von der Wirtschaftspartei und den Kommunisten. Zum stellvertretenden Vorherrscher des Ausschusses wurde in der Schlusswahl der Abgeordnete Götner, Ernst (Wirtschaftspartei) mit 55 gegen 31 Stimmen gewählt.

Stadteballe im Provinziallandtag.

Merseburg. Am Provinziallandtag begann am Donnerstag vormittag die Aussprache über den Haushaltsplan der Provinz Sachsen. Der sozialdemokratische Abgeordnete C u m m e r l erklärte als erster Redner, sein Fraktionsvorstand sei bereit, sich zum Fraktionsvorsitz zu erklären, falls der Haushaltsplan vorliegt.

Am 12 Uhr wurde die Debatte unterbrochen, um die Neuaufnahme des Provinzialausschusses vornehmen zu können. Der Donnerstagnachmittag war mit Einzelberatungen ausgefüllt.

Merseburg. Die Sitzung des Plenums, das erst um 16.30 Uhr zum Centralrat, wurde durch die Einrede des Landeshaupmanns Dr. Hübener eröffnet.

In mehr als einstündiger Rede erläuterte er in klarer und verständlicher Weise die Grundzüge des Entwurfs für das Jahr 1931. Er ging zunächst auf die Folgen der Erwerbslosigkeit ein, die die Staatseinkünfte des Provinzialverbandes ein, um dann einzelne Sonderverordnungen zu besprechen, von denen besonders die über den Elberfelder Bau bei Tangermünde und den Kanalbau bei Halle-Verderode hervorzuheben sind. Der Landeshaupmann behandelte dann eingehend die getriebenen Sparmaßnahmen, die auf einzelnen Gebieten, so z. B. den Erwerbslosen, sehr einschneidend seien, es aber ermöglichen, den Saß der Provinzialtagung des Vorjahres trotz der Windermaßnahmen beizubehalten.

Zum Schluß gab Dr. Hübener einen Überblick über die Entwicklung der öffentlichen Anstalten, mit denen die Verwaltung auf Gebüh und Verordnen verbunden ist, der Landesoberprüfungsanstalt Sachsen-Anhalt, der Stadtschiff der Provinz Sachsen, der Mitteldeutschen Landesbank usw.

Zu bemerken ist, daß Dr. Baumgardt, Delstsch (Wirtschaftspartei) sich nicht, wie migeistelt, dem Zentrum angeschlossen hat, sondern in der Wirtschaftspartei hospitiert.

Der Mitteldeutsche Kanal wird weitergebaut!

Merseburg. In der ersten diesjährigen Sitzung des Provinziallandtags gab Oberpräsident Dr. Falk im Auftrag des Reichsverkehrsministers die bedeutsame Erklärung ab, daß die Preisermittlungen über die Bedeutung des Weiterbaues des Mitteldeutschen Kanals nicht den Tatsachen entsprechen. An eine Einstellung der Arbeiten sei nicht zu denken. Der Oberpräsident legte dem Landtag nahe, die Mittel für den Bau der besonders für die Altmark, aber auch für die ganze Provinz und Mitteldeutschland wichtigen Elberfelder bei Tangermünde zu bewilligen. Falls das Haus sich hierzu nicht entschließen könne, würden die von der Staatsregierung hierfür bereits bewilligten Mittel zum Bau der weniger wichtigen Brücke bei Lauenburg Verwendung finden. Das Tangersbiter Brückenprojekt müßte dann allerdings auf Jahrzehnte hinaus zurückgestellt werden.

Bauarbeiterentscheidungsprotokoll der Arbeitnehmern abgelehnt.

Halle. Die Arbeitnehmer des Baugewerbes der Provinz Sachsen und des Saalekreises in Halle haben am Montag in Halle gefällten Beschluß gefaßt, der eine Lohnzurückhaltung von 15 Prozent vorschlägt, abgelehnt.



**Gesunde Kleidung –
gesunde Kinder!**

In der porös-elastischen, reinwollenen Bleyle-Kleidung fühlen sich Ihre Kinder immer am wohlsten. Bewahren Sie Ihren Kindern Lebensfreude u. Gesundheit: wählen Sie für das Frühjahr die flotte, moderne und praktische

Bleyle-Kleidung

zu haben bei

Wilhelm Weydanz

Empfehle prima fettes
**Kind-, Kalb-, Hammel-
und Schweinefleisch**

Kasseler Rippespeer
ff. Fleischsalat
div. Aufschnitt
frische Sülze
frische Bratwurst
Kaiserjagdwurst, Mortadella
Wiener Würstchen
Würstchen in Dosen
Bockwurst und Breslauer
H. Krausemann Nachf.
Zuh. **Heinrich Schneider**

Guten, dauernden
Nebenverdienst
bietet angelehnte Seifenfabrik ehrl.
lichen, verheirateten Personen jeden
Standes für Kemberg u. Umgegend.
Übernahme eines Kommissions-
Lagers Sicherheit nicht erforderlich.
Off. unt. **C. W.** an die Geschäftsstelle

**Sommer-
sprossen**
werden unter Garantie durch
VENUS Stärke 8 besse-
digt. Preis **2,75**
Löwen-Apotheke Kemberg

Pfeil-Kaffee

ist
Fein und kräftig
Er ist der Beste
In jedem Haushalt
Lobt man ihn
1/2 Pfd. 60, 80, 90, 100 u. 110 Pfg.
stets frisch von **C. G. Pfeil**

Zum Weinberg
Sonntag, den 22. März
empfehle

ff. Kaffee, Kuchen
Schlagsahne
Es ladet freundlich ein
C. Fehner

**Der
Stahlhelm**
Bund der Frontsoldaten
Freitag, den 20. März, abends
1/9 Uhr im Palmbaum
Versammlung
Der Ortsgruppenführer

Schützenhaus

Sonntag abend punkt 1/2 9 Uhr

Das glänzende Großprogramm!
Der große Foxfilm

Rivalen

Spannendes Abenteuer aus der amerikanischen Söldner-
armee, wo es noch heute Abenteurer gibt, deren Leben
ebenso romantisch ist, wie das der alten Landsknechte!
— 10 gewaltige Akte —
Außerdem:

Tom Mix der große Abenteurer
in dem Wild West-Film

Der Herr der Steppe

— 6 große Akte —

Wieder ein Bombenprogramm!

I. Platz 80 — II. Platz 60 Pfg.

Hotel „Blauer Hecht“

Sonntag, den 22. März

Fastnachten

Empfehle
Kaffee und Kuchen. Warme und kalte Speisen
Von nachmittags 4 Uhr an

groß. Fastnachtsball

Stimmungs-Musik. Eintritt und Tanz 50 Pfg.
Es ladet freundlich ein
Paul Günther und Frau

Turn-Verein „Gut Heil“

Reuden

Sonntag, den 22. März, ladet zum

Kränzchen

freundlich ein **Der Vorstand.**

„Goldene Weintraube“

Sonabend, den 21. März, abends 8 Uhr

Vereins-Kränzchen

Eintritt und Tanz 50 Pfg.

Sängerchor Kemberg

Dampfärberei und chem. Waschanstalt

C. Lehmann

Luckenwalde

färbt und reinigt alles wie neu
Annahme: **Paul Mengewein, Kemberg**
Manufakturwaren

Ufer-, Wiesen- u. Garten-Versteigerung

Sonabend, den 28. März, abends 8 Uhr sollen im
Rats Keller folgende der Frau Martha Seylmann gehörige Grundstücke
freiwillig öffentlich meistbietend versteigert werden:

- | | |
|-------------------------|---------------------------|
| 1. Mauergarten | von ca. 7 ar — am Gräbe |
| 2. Ackerplan Unterförde | von ca. 72 ar 20 am Gräbe |
| 3. Wiese Busdorf | von ca. 17 ar 40 am Gräbe |
| 4. Wiese Busdorf | von ca. 6 ar 40 am Gräbe |

Bedingungen im Termin. Kauflustige wollen sich zu obigem Termin
einfinden.

Kemberg, den 18. März 1931.

Frau Martha Seylmann, Leipziger Straße 39

Als stets willkommene

Konfirmations - Geschenke

empfehle ich

Brief- und Aktenmappen :: Handtaschen

Portemonnaies, Reise- u. Stadtkoffer

Taschentuch- und Kragenkästen **Toilette- und Taschenspiegel**
Handarbeiten **Kölnisch Wasser**

:: Nähkörbe und Nähkästen :: **Manicure und Kammkästen ::**

Brief- u. Kartenkassetten mit und ohne
Namenaufdruck

Konfektkörbchen Bonbonieren

und noch viele andere

:: hübsche Gebrauchsartikel ::

in reicher Auswahl und zu billigen Preisen

Richard Arnold :: Kemberg

Leipziger Straße und Markt

Die diesjährige
Versteigerung der Lämmer

findet **Dienstag, den 24. März, 10 Uhr Stammshäuferei**
Buchholz statt

Domäne Strohwalde

Achtung!

Verendetes, krankes und nicht zum Schlachten taugliches Vieh auch
Ziegen, Kälber, Fohlen und Schafe
sind der Abdeckerei zur Abholung anzumelden. Zuwiderhandlungen
werden gerichtlich bestraft.

Meldungen erbitte unter Diskretion und Belohnung

Walter Klein,

Abdeckerei Wittenberg — Fernruf 2021

Zurückgekehrt vom Grabe unserer sehr geliebten
Tochter **Irmgard** sagen wir allen für die Teilnahme,
Kranzspenden und Aufopferung unseren innigsten Dank.
Besonders danken wir Herrn Pfarrer Abmus und Herrn
Propst Bertram für die trostreichen Worte am Grabe,
Herrn Konrektor Pade und Mitschülern, sowie dem ge-
samten Lehrerkollegium und Schulfugend für Gesang
und Ehre.

Die schwer geprüfte **Familie Springer.**

Beilage zu Nr. 35 der Kemberger Zeitung

Sonnabend, den 21. März 1931.

Die Entwicklung der Reichspost.

Dr. Schägel vor dem Reichstag.

Berlin, 18. März.

Präsident Ebe eröffnet die Sitzung um 1 Uhr.
Vor Eintritt in die Tagesordnung verlangt Abg. Madalena (Komm.) Aufhebung des Demonstrationsverbots in Hamburg. Als der Redner dann sofort mit heftigen Schimpfworten gegen die Behörden loszieht, wird ihm vom Präsidenten Ebe nach vorheriger Verwarnung das Wort entzogen. (Großer Lärm der Komm.) Gegen die sofortige Expulsion der Hamburger Vorgänge wird Widerspruch erhoben.

Die zweite Lesung des Reichshausplans wird dann fortgesetzt beim

Haushalt des Reichspostministeriums.

Der Haushaltsausschuß fordert u. a. eine Senkung der Fernsprechgelder für Wenigsprecher.

Reichspostminister Dr. Schägel

gibt eine ausführliche Darstellung der Entwicklung der Deutschen Reichspost im letzten Jahre. Die Verwaltung habe mit allen Mitteln danach getrebt, ihren Verkehrsapparat nach Möglichkeit auszubauen und zu verbessern, dabei aber der schwer um ihre Existenz ringenden deutschen Wirtschaft durch verstärkte Auftragserteilung und Tarifherabsetzung zur Hilfe zu kommen. Der Anstieg an Einnahmen infolge des Kräftens der Wirtschaft sei nach Möglichkeit durch größte Wirtschaftlichkeit auf allen Gebieten weitgemacht worden. Für das Postium seien eine Reihe von Verkehrsvereinfachungen eingeführt worden.

Zur Postverrechnung des letzten Jahres waren Ende des laufenden Rechnungsjahres etwa 1150 Landkraftposten mit 14 700 Poststellen und 2400 Postlegionen vorhanden. Das Kraftpostnetz umfaßt rund 2340 Linien mit etwa 45 600 Kilometern Streckenlänge. Im Sommer 1930 wurden 110 Kraftpostlinien benutzt, im letzten Winter 26 Linien. Die Verkehrsleistung im letzten Rechnungsjahre betrug 58 u. 5. gegenüber 1929. Die Zahl der Postbesucher hat nahezu eine Million erreicht, der Gesamtumsatz ist aber um rund acht Milliarden auf 130 Milliarden gestiegen.

Die Zahl der Rundfunkteilnehmer steigerte sich um eine halbe Million bis Ende 1930 auf rund 3 1/2 Millionen. Großhandel hat noch geplant in den Endbezirken Berlin, Breslau, Hamburg, Leipzig und München. Das Fernatolnetz wurde um 900 Kilometer auf über 10 000 Kilometer erweitert. Für 1931 sind Fernsprechnetze von Wilmu nach Wilmu und zwischen Deutschland und Dänemark (vierte Verbindung) geplant. Das Postprogramm der Reichspost soll bis Ende 1930 auf 410 Millionen Reichsmark. Dazu treten noch Zulopausätze in Höhe von 200 Millionen Reichsmark. Bezüglich der Rationalisierung werde das Tempo verlangsam, soweit es nur irgend möglich sei, um den Arbeitsmarkt nicht zu belasten.

Durch Einschränkung fälliger Ausgaben konnten beispielsweise rund 2000 Telegraphenarbeiter weiterbeschäftigt werden.

Zum Schluß hob der Minister die Einrichtung der neuen Kaufhäuser der Postingenieur für den Postdienst hervor. Diese Kaufhäuser sind ausschließlich den Postbesuchern vorbehalten. Der Minister sollte dem Personal Anerkennung und Dank für im letzten Jahr in opferfreudiger Mitarbeiterleistung geleistete Arbeit.

Abg. Wiedemann (Soz.) weist auf die geringe Beschäftigung der Reichsdruckerei und hält es für besser, die teilweise überflüssigen Hausdruckereien der Reichsbehörden zugunsten der Reichsdruckerei eingehen zu lassen. Dem Kraftpostbesitzer komme für das Land große Bedeutung zu. Die politische Gestaltung im Beamtenkörper der Post mache schwere Sorgen. Das sozialpolitische Verhalten der Postverwaltung nicht nur gebildet, sondern auch gefördert. (Hört hört bei den Soz.)

Reichspostminister Dr. Schägel

weist auf seine verschiedenen Verfügungen hin, in denen er zum Anbruch gedrückt habe, daß er staatsfeindliche Bestrebungen in der Beamenschaft nicht dulde. Er habe auch

daran erinnert, daß innerhalb der Diensträume jede parteipolitische Agitation verboten ist.

Der Minister stellt fest, daß eine Gebührensenkung in der heutigen Zeit ausgeschlossen sei. Das gelte auch für den Rundfunk. Wenn der Moskauer Sender in inländische Verhältnisse eingreife, so kann das natürlich nicht gebildet werden.

Damit schließt die Aussprache.

Die Ausschussschließung, die eine Senkung der Fernsprechgelder für Wenigsprecher fordert, wird angenommen. Der Haushaltsplan für die Reichspost wird bewilligt.

Die Vorlage über die Mindestsicherheit von Wertpapieren und Forderungen wird verabschiedet. Das Haus verlagert sich auf Donnerstag, 10 Uhr: Wehrstat; erste Lesung des Zollgesetzes, dritte Beratung des Stellenvermittlungsgesetzes.

Reichswehr-Gesetz.

Die politische Meinung des Heeres.

Berlin, 19. März.

Präsident Ebe eröffnet die Sitzung um 10 Uhr.
Die zweite Beratung des Reichshausplans wird beim

Haushalt des Reichswehrministeriums

fortgesetzt. Der Ausschuss empfiehlt u. a. die Annahme einer Entschleunigung, wonach Angehörige des Reichsheeres und der Reichsmarine nicht als Ersatz für streikende oder ausgepöbelte Arbeiter zu verwenden sind.

Der Berichterstatter des Ausschusses, Abg. Städtler (Soz.) verweist die Nachrichten über geheime Rüstungen Deutschlands in das Reich der Phantasie.

Reichswehrminister Dr. Greiner

erinnert an seinen im vorigen Jahre ausgeprochenen Wunsch, daß die Einstellung zur Wehrmacht möglichst wenig von parteipolitischen Gesichtspunkten beeinflusst werden möge und daß die Tätigkeit der Wehrmacht die Zustimmung aller staatsverbundenen Parteien finden möge.

Alle Parteien mit Ausnahme der Kommunisten hätten sich in so warmer und zustimmender Weise zur Wehrmacht geäußert, daß diese Anerkennung das schönste Geschenk für die Reichswehr zu ihrem 10-jährigen Bestehen sei.

Der Minister geht dann auf die politische Einstellung der Wehrmacht ein. Disziplin und Staatsgenügsamkeit sind in der Wehrmacht fest verankert. An diesem Glauben können sich keine Parteien, wie sie zum Leipziger Prozeß geführt haben, nicht irren lassen. Die Disziplinverletzung dieses Falles ist in erster Linie an dem wenig ehrenhaften Verhalten der beteiligten Offiziere gescheitert. Auch nach den Ereignissen, die unter dem Namen Buchruder und Hiltner-Buch bekannt sind, hat der damalige Chef der Heeresleitung mit äußerster Schärfe durchgegriffen und eine besondere Untersuchungskommission eingesetzt, die ihre Untersuchungen selbst auf alle Vorgesetzten bis in die höchsten Stellen ausdehnen mußte.

Der Prozeß hätte auch derartige Werten nicht geschlagen, wenn man jene sensationelle Aufmachung und eine im wesentlichen parteipolitischen Zwecken dienende Berichterstattung hätte vermeiden können.

Der letzte Erlass des Chefs der Heeresleitung kann sachlich nicht beanstandet werden. Man kann nur darüber streiten, ob laut der Verfügung, die lediglich eine Warnung sein sollte, lieber ein Goppel kartiert und ohne Warnung mit der Entziehung der Uniform hätte vorgegangen werden sollen. Der Minister verliest den Brief eines ehemaligen Offiziers, der lange Jahre im Militärkabinett des Kaisers diese Fragen bearbeitet habe und der dem Chef der Heeresleitung schreibt, daß er der Kundgebung des Nationalverbandes deutscher Offiziere völlig verständnislos gegenüberstehe. Der Erlass ließe durchaus auf dem Boden der Anschauungen, die auch im alten Heere für das Verhalten ausgedienter Offiziere galten, bestehen und als unannehmliches Gebot erforderlicher Zurückhaltung verlangt werden. Der Minister wendet sich dann den Fragen des Erlasses, der fürwahr und der Verorgung der Wehrmacht zu.

Gegenüber dem Vorwurf, daß die Landesbevölkerung beim Erlass bevorzugt werde, weist der Minister darauf hin, daß am 1. Januar 1930 55 Prozent Stadt- und 45 Prozent Landbewohner waren.

Als politische Gründe dürften nur solche Bewerber abgelehnt werden, denen nachgewiesen wurde, daß sie sich in verfassungs-, also auch in mehrfeindlichem Sinne betätigt haben. Unter keinen Umständen könnten Bewerber aus Kreisen aufgenommen werden, die sich nicht scheuten, den Soldaten für den Kriegsdienstverweigerung und Fahnenflucht zu predigen.

Als letztes Kapitel behandelt der Minister die Abrüstungsfrage. In dieser Frage ist sich ganz Deutschland einig. Die Abrüstung ist ein Ziel, das von allen Parteien und von der Bevölkerung voll und ganz erwartet und auf die Erfüllung unserer guten Rechts bestehen werden.

Ein trauriges Kapitel.

Was die angeblichen Geheimtätigkeiten betrifft, so bin ich überzeugt, daß die Verdächtigungen solcher Nachrichten im Ausland an die Mächte selbst nicht glauben. Das trübe an diesem Kapitel bleibt aber die Tatsache, daß diese Kreise des Auslandes zum größten Teil ihr Material von Deutschen beziehen, deren Treue aber entweder sonstiger Gage gegen alles Militärliche oder gewöhnliche Gemeinnützigkeit ist.

Behemrungen gibt es nicht. Ich habe aber nie ein Mittel ausgemacht, das wir alle Maßnahmen zum Schutz unserer Grenzen treffen. In dem Maße, wie wir unsere militärischen Kräfte und die uns auferlegten vertraglichen Bindungen erlauben, und ich bin felsenfest überzeugt, daß sich zur Verteidigung der Grenzen alle Kräfte unseres Vaterlandes ebenmäßig zusammenfinden werden wie in der Vertretung unserer vertraglichen und moralischen Rechts zur Abrüstung. (Beifall.)

Dr. Ebe (Soz.) stellt fest, daß sich die diesmalige Ausnahme nicht auf technische Einzelheiten und finanzielle Fragen beschränkt dürfe; sie ließe vielmehr im Zeichen der inneren und äußeren Politik. Von dieser Stelle aus müsse festgestellt werden, daß die deutsch-französische Verständigung das Kernstück der europäischen Politik sei. Kein Deutscher werde die von Maginot gemachte Unterscheidung anerkennen. Der Redner behandelte dann die Fälle Ulm und Leipzig. Die nationalsozialistische Bewegung habe deshalb im Heer einen Boden gefunden, weil sie es verstanden habe, den jungen Leuten eine bestimmte Idee für ihr Begeisterungsvermögen zu geben. Die Republik müsse ihren Offizieren und Soldaten beibringen, daß ihr Ideal die Arbeit am Gemeinwohl des Ganzen sei.

Abg. Kippberger (Komm.) erklärt, der Reichswehrhaushalt sei eine Symbolhilfe in der geldkapitalistischen Wirtschaft der deutschen Republik.

Der Redner verliest eine Erklärung des in Leipzig verurteilten Reichswehrleiters a. D. Scheringer, die mit den Worten beginnt: „Das Kampftier der revolutionären deutschen Jugend ist die Befreiung des deutschen Volkes. Befreiung heißt: Beilegung des kapitalistischen Systems; Zerschlagung der Friedensollate von Versailles bis Young! Die Erklärung schließt: „Ich sage mich daher endgültig von Hitler und dem Faschismus los und reihe mich als Soldat ein in die Front des waghastigen Proletariats.“

Dr. Ebe (Soz.) weist darauf hin, daß der Verfall der Reichswehr für Deutschland nicht nur schwere Schäden nach demütigende Bedingungen auferlege, zu denen gehöre auch die deutsche Abrüstung und die Beschränkung der Wehrmacht. Die Reichswehr ließe heute als bedeutsamer Bestandteil in unserem Volke, dessen größter Teil Vertrauen zu ihr habe. Die Reichswehr dürfe weder rechts noch links eingestrichelt sein. Sie müsse fest in der Hand der Regierung sein als Mittel für den Grenzschutz und zur Sicherung der Ruhe und Ordnung im Innern. Die Wehrtruppen sind größtenteils pflichtgemäß; sie würden von selbst heruntersinken, wenn die Siegerlisten eine Umorganisation des ganzen Aufbaues unseres Heeres zulassen wollten. (Zustimmung.) Das Material zur Kriegsheere wird leider von deutschen Zettlern wie „Das andere Deutschland“ geliefert, die vorgeben, dem Feinde zu dienen und von der deutschen Front abzuweichen. Diese Zettler sind finanziell unterstützt, daß sie dem kriegsheeren Material liefern und den Weltkrieg gefährden. (Lebhafter Beifall.)

UNSIHTBARE FESSELN

Roman von Jos. Schade-Hädicke.

9. Fortsetzung. (Kontinuation)

Maria erwiderte nichts. Voll mühsam beherrschter Empörung schritt sie neben ihm dahin. Vereinzelt Spaziergänger besaßen ihnen und lächeln sich nach dem Paare zuwenden. Um und zu erwiderte der Landrat einen Gruß. Sie waren inzwischen die etwas bergige Straße hinabgeschritten und in einen Waldweg eingebogen. Werner beachtete keine Einzelheiten, denn sonst hätte er sich nicht eine solche Ruhe überlassen. Das Schweigen begann allmählich peinlich zu werden. Endlich fragte er in leiser, spöttischer Stimme: „Sie halten mich natürlich für einen fürchterlichen Geistes!“

„Ja“ erwiderte sie und die Empörung zitterte noch in ihrer Stimme nach.

„Er lachte und sah sie beinahe amüsiert an. „Ihre Offenheit läßt mich nicht zu wünschen übrig.“

„Ich habe keine Ursache, mit meiner Meinung zurückzuführen.“

„Er kämpfte augenblicklich mit sich selbst; dann sagte er: „Ich möchte Ihnen gegenüber mein Benehmen gern begründet erscheinen lassen. Ob Sie mich verstehen werden, weiß ich nicht. — Haben Sie im Leben jemals ein Ziel vor Augen gehabt, für das Sie Opfer auf Opfer gebracht, gekämpft und gerungen haben? Sehen Sie, ein solches Ziel habe ich mir ausgesucht. Mein Opfer ist mir dafür zu schwer gewesen. In meiner Jugend habe ich gedurft und gehungert dafür; meine Freiheit habe ich hingegeben. Ich bin jahrelang nicht Mensch, sondern nur eine Arbeitsmaschine gewesen und nun endlich, wo mir der Preis zu naheberührt ist, daß ich ihn fast greifen kann, soll ich ihn aufgeben an einer Dame willen —?“

„Es ist die Tante einer Kranken, einer dem Tode Geweihten“, unterdrückte sie ihn.

„Smertzin aber eine Tante, der ich meine Lebensart anders loh. Nein! Das können Sie nicht verlangen; das

kann niemand von mir verlangen. Was ich mir vorgenommen habe, habe ich noch stets im Leben durchgeführt, und wenn der Weg über Leiden ging.“

Der Ton seiner Stimme war hart und unbegreiflich. Maria sah ihn fast fürchtend von der Seite an. Eine unerklärliche Bangigkeit beherrschte sie plötzlich und doch fühlte sie etwas wie Bewunderung in sich aufsteigen für den Mann, der so rücksichtslos, unbeirrt den vorgeschriebenen Weg ging.

„Wir wollen umkehren“, sagte sie endlich leise. Er schenkte plötzlich aus einem Traume zu erwachen.

„Unser Gespräch hat eine merkwürdige Wendung genommen“, sagte er mühsam kühsinnig. „Den ehmalsigen Zweck unseres Spazierganges haben wir bis jetzt wenig erfüllt. Ich glaube, Sie haben noch kaum einen Blick auf sich geworfen. Wenn Sie nicht zu müde sind, gehen wir noch ein Stückchen weiter. Wir kommen gleich zu dem schönsten Punkt unserer an Naturhöflichkeit so reichen Umgebung.“

Sie nickte stumm und schon nach wenigen Schritten blieb sie mit einem Anstöße der Bewunderung stehen. Sie hatten einen Hügel erklimmt und sahen plötzlich zu ihren Füßen einen kleinen Waldsee. Eine untergehende Sonne ließ das Wasser mit hellrotem Glanz erscheinen. Ein leiser Abendwind bewegte leicht den See.

„Oh, wie schön, wie unglücklich ich bin!“ flüsterte Maria. Sie hatte die Hände gefaßt und schaute trauernd verloren ins Weite.

Werner wandte seinen Blick von dem Gesichte des jungen Mädchens. In seinen Mienen arbeitete und zuckte es. Endlich rief er sich fast mit Gewalt los. Seine Stimme klang ruhig und klar wie immer, als er sagte: „Nun müssen wir uns aber wirklich auf den Heimweg machen, wenn wir noch vor Anbruch der Dunkelheit zu Hause sein wollen.“

Maria zuckte beim Hören seiner Stimme erschrocken zusammen; dann wandte sie sich gehoblich um, noch einen letzten Blick zurück zu werfen. Sie schritten rüftig aus, nur ab und zu ein gleichgültiges Wort wechselnd. Nur vor der Wirtin kam ihnen ein Herr entgegen, der bei ihrem Anblick stehen blieb.

„Nun Herr Pastor, wo kommen Sie denn her?“ fragte der Landrat, dem Fremden die Hand schüttelnd.

„Geradwegs von Ihnen. Doch man sagte mir, daß Sie ausgegangen seien und Ihre Frau Gemahlin krank wäre — oder wenigstens keine Besuche empfangt.“

„Mein Herr! Ich treffe das junge Mädchen, das einen Schritt zurückgetreten war. Der Landrat folgte der Richtung dieses Blickes.“

„Ich richtig; die Herrschaften kennen sich noch nicht — Herr Pastor Krusius, ein lieber Freund unseres Hauses — Fräulein Reichenberger, die Freundin meiner Frau.“

Der Pastor tratete dem jungen Mädchen die Hand entgegen, in welche die bereitwilligst einfiel, angenehm überrascht durch das milde, einnehmende Wesen des Geisteslichen.

„Nun fragte Sie doch wieder mit uns um, Herr Pastor?“ fragte der Landrat.

„Ich weiß nicht recht“, entgegnete dieser zögernd. „Wenn ich Ihre Frau Gemahlin nicht recht wohl finde, dürfte mein Besuch nicht gelegen kommen.“

„Dadurch machen Sie sich nur keine Sorgen, lieber Freund. Er handelt sich doch wohl nur um ein vorübergehendes Unwohlsein. Meine Frau bleibt dann am besten sich selbst überlassen.“

Er hatte zuerst in seiner gewohnten höflichen Art zu reden begonnen; dann begegnete er einem Blick Marias, der ihn an sein Versprechen zu mahnen schien, und er beendete seine Rede ruhig und leuchtend.

„Wenn Sie wirklich meinen —“ gab der Pastor nach, indem er seinen Blick wohlgefallen auf dem jungen Mädchen ruhen ließ, das den Herren vorausgeeilt war und bereits in das Haus trat.

Maria ging leuchtend hinauf in Altes Zimmer. Die Vorhänge waren dicht zugezogen, und die junge Frau hatte sich bereits zu Bett gelegt. „Nicht“, rief Maria halblaut. Keine Antwort erfolgte. Besorgt blickte sie sich über die Freundin.

„Sie schien zu schlafen; wenigstens hielt sie die Augen fest geschlossen. Als Maria jetzt leise ihre Hand auf die Stirn des jungen Frau setzte, fühlte sie sich unheimlich frieglos. Schwere Bergens entließ sie sich, endlich hinauszugehen. (Fortsetzung folgt.)“

Neues aus aller Welt.

Zusammenlöse zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten

In Jemelingen bei Bremen fand eine nationalsozialistische Versammlung statt. Schon vor Beginn wurden etwa 120 Kommunisten, die Eingang in das überfüllte Lokal zu verschaffen. Dabei kam es zu schweren Zusammenstößen, in deren Verlauf die Einrichtungsgegenstände des Lokals zerstört und sämtliche Fensterhebel eingeschlagen wurden. Mehrere aus Bremen zur Unterstützung der Landjäger herbeigerufenen Ueberfallkommandos stellten die Ruhe wieder her. 140 Nationalsozialisten wurden zum Teil hingerichtet. Die Zahl der verletzten Kommunisten konnte noch nicht ermittelt werden. In späteren Nachforschungen ist erneut zu Schützern, so daß die Polizei mehrmals die Straße unter Anwendung des Gummiknüppels räumen mußte.

Großfeuer in Stuttgart.

In der Mannheimer Lagerhausgesellschaft m. b. H. in der Rosenstraße in Stuttgart entstand in zwei Schuppen, die mit Del-, Fett- und Farbdarben gefüllt waren, aus noch ungeklärter Ursache Feuer, das ziemlich reich im Licht griff. Ein Teil der gefahrenen Fracht erprobte. Die Vorkarbeiten gestatteten sich sehr schwierig.

Bücher- und Zeitschriftenjagd.

Carl Friedrich Schindels 150. Geburtstag wurde am 13. März gefeiert. Neben Leben und über seine Kunst berichtet ein reich illustrierter Aufsatz in der neuesten Nummer der Zeitschrift der Frau „Das Zeit“. Es folgen ein feinsinniger Artikel „Kücherei und was selbst“, ein Uebersetzungs-„Beitrag bei deutschen Sozialisten in Brasilien“, die Fortsetzung der „Reden“, Briefe eines Philosophen an seine junge Frau und ein neuer Aufsatz der „Lebensstunden neuer Augen“. Die „Jungferngeliebte“. Sehr amüsant ist die mit Zeichnungen illustrierte unheimliche Geschichte „Mortonweg 13“ und für Zerstörerinnen wird die Wanderei „30 Jahre mit meinem Hund“ gewiß sehr unterhaltend sein. Der praktische Teil der Zeitschrift bringt die neuesten Unterredungen, neue aparte Rezepte für die Zubereitung von Bismarckpfeifen und Pfirsichsäfte für die Antiphotogen. Jede Nummer wird mit Zerstörer der Aufsätze unter der Rubrik „Frau und Beruf“ lesen, die ihrer aktuellen Berufsfragen Aufschluß geben. Und an der lustigen Preisauflage kann die Zerstörer Welt erproben!

Die Frau, die keinen Anstich wollte.

Die Stunde der Schwärze. Das Fräulein am Eselen. Die Arbeitstag. Das Mädel mit dem Spaghettibrot. Und viele andere derartige Berichte aus dem Leben unserer Mitmenschen bringt die eben erschienene April-Nummer der bekannten „Wahren Erzählungen“ (Verlag Dr. Seemann, Leipzig, Berlin SW. 68, Pfaffenstraße 77). Das reich illustrierte Werk enthält außer dem Aufsatz „Die wahren Leben“ einen wertvollen Austausch von Erfahrungen. Ferner in einem besonderen Teil angeordnet sind die Kücherei- und Zeitschriftenfragen. Die „Wahren Erzählungen“ sind zum Preise von 50 Pfennig überall zu haben.

Handelsteile. Warenmarkt.

Witaagspreise (Rundschiffe) Getreide und Esswaren der 1000 Kilo. für die 100 Kilo Reichsmark an Station: Weizen März 281,50—283,50 (18. 3. 284—286). Roggen 180,50—182,50 (183—185). Braungeweiz 222—232 (222 bis 232). Futter- und Industriegetreide 206—222 (206—222). Reis (Indien) 158—162 (160—163). Mais (Südamerika) 24—29 (24—29). Kleine Pfefferkörner 22—24 (22—24). Zerkleinerter 19—21 (19—21). Weizenklein 24—27 (22—27). Väterböhnen 17—19 (17—19). Weizen 23—25 (23—25). Quinen blane 13—15 (13—15), gelbe 22—23 (21—23). Serradella rene 60—63 (58—63). Mandeln 80—10,20 (9,80—10,20). Leinwand 15—16 (15,60—16). Trockenfrüchte 7,50—7,70 (7,50—7,70). Sojabohnen 15,20—16,20 (15,20—16,20). Kartoffelstücken 14,70—15,20 (14,70 bis 15,20).

Leipziger Schlachtlehmarkt vom 12. März.

Auftrieb 166 Rinder, davon 8 Ochsen, 37 Bullen, 107 Kühe, 14 Kalben 830 Kälber, 168 Schafe, 2083 Schweine, zuz. 3247 Tiere. Preise für 50 Kilo Lebendgewicht: Ochsen: — Bullen: a) 44—46, b) 40—43, Kühe: 35—38, b) 32—34, c) 28—31; Kalben: —, Kühe: a) —, b) 72—73, c) 66—69; Schafe: a) —, b) 45—50; Schweine: a) 44—45, b) 44—47, c) 45—46. Schlachtkörper: Rinder, Kalber, Schafe und Schweine schlecht.

untere Stellung in der Offize. Es ist ganz absurd, wenn Deutschlands Marine-Erhaltungs als ein Hindernis für die Seebestattung bezeichnet werden.

Abg. Hünich (Soz.).

Die sozialdemokratische Fraktion hat beschlossen, sich auch im Plenum bei der Abstimmung über das Banzer Schiff 20. 8. 1932 zu enthalten. (Hünich-Briefe 6. 8. 1932). Die Kommunisten haben am wenigsten Anteil zur Zustimmung. Die russische Marine ist weit stärker als die deutsche.

Die Debatte wird dann abgebrochen. Das Gesetz über Zolländerungen, das der Reichsregierung bis zum 31. März 1932 die Ermächtigung zu Zolländerungen erteilt, wird dem handelspolitischen Ausschuss überwiehen.

Gegen 7 Uhr verläßt sich das Haus auf Freitag, 10 Uhr.

Aus dem Preussischen Landtag.

Groß-Berliner Gehehntwurf in zweiter Lesung angenommen.

Berlin, 19. März.

Der Preussische Landtag nahm den Gehehntwurf über die vorläufige Regelung verschiedener Punkte des Gemeindeverfassungsrechts für die Hauptstadt Berlin in zweiter Lesung nach den Ausschussbeschlüssen ohne wesentliche Änderungen an.

Für den Gehehntwurf stimmten die Regierungspartei und teilweise auch die Deutsche Volkspartei. Die dritte Lesung soll am 21. 3. die Schlussabstimmung am 25. 3. stattfinden. Mit dem 21. 3. soll das Gesetz bereits in Kraft treten.

Beschlußfassung.

Vor vollbelegten Tribünen nahm das Haus dann die mit Spannung erwartete nochmalige Abstimmung über den Vertrag mit der Volksbühne Berlin vor, der die Schließung der Krolloper vorseht. Bekanntlich ist das Haus bei der vor etwa zwei Wochen vorgenommenen ersten Abstimmung beschlußunfähig gewesen, da die Oppositionsparteien bei der namentlichen Abstimmung keine Karten abgegeben hatten.

Die neuerliche Abstimmung endete mit dem gleichen Ergebnis: da nur 219 Karten abgegeben wurden, war das Haus wieder beschlußunfähig. Der Vertrag mit der Volksbühne ist damit zunächst gescheitert. Das Abstimmungsergebnis wurde von dem auf den Publikumstribünen anwesenden Personal der Krolloper mit Bravorufen angenommen, die vom Präsidium gerügt wurden.



Der Danziger Volksstagspräsident Gehl.

der nach einem Zusammenstoß zwischen nationalsozialistischen und sozialdemokratischen Abgeordneten sein Amt niederlegte. Die Niederlegung erfolgte, weil das Haus dem Einpruch eines Abgeordneten gegen seine Ausschließung zustimmt hatte.

Abg. Hingmann (D. Sp.) behauptet, daß der Verfasser Vertrag um seinen ausreichenden Spielraum für die Schaffung der notwendigen militärischen Kräfte lasse und daß die Verteilung der Mittel auf Ausgaben für Heer und Marine genau vorgeschrieben ist. Der Bau neuer Panzerkreuzer ist nun einmal notwendig, und es ist nicht zu verstehen, weshalb sich die Sozialdemokratie so stier und auf ihr Parteiprogramm nicht einmal. Ohne solche Neubauten würde unsere Marine zum Erben verurteilt.

Darauf werden die Beratungen zur Vorname der Abstimmungen zur dritten Beratung des Gehehnturfs über die Entschädigung der gewerkschaftlichen Stellenvermittler unterbrochen. Ein Antrag der bürgerlichen Parteien, die ursprüngliche Regierungsvorlage wiederherzustellen, wird im Hainnehlung mit 156 gegen 144 Stimmen abgelehnt.

In der Schlussabstimmung wird die von der sozialdemokratischen kommunikativen Mehrheit beschlossene Fassung der zweiten Beratung angenommen, wonach spätestens bis Ende Juni d. J. alle gewerkschaftlichen Stellenvermittler den Vertrieb gegen Entschädigung einzustellen haben.

Die Aussprache zum Wehrhaushalt wird dann fortgeführt.

Abg. Sadenberger (Wirtschaftspart.) betont, daß selbst die französischen Chamaillen die Ausführungen des Kriegsministers Maginot nicht ernst genommen hätten. Das Flottenabkommen zwischen England, Frankreich und Italien bedeute zwar eine Einschränkung der Seerüstung, aber nur zugunsten einer um so härteren Luftkämpfung. Die Reichswehr sollte sich das Handeln ihres obersten Führers, des Generalstabschefs von Hindenburg, zur Richtschnur machen.

Abg. von Emdener-Wildau (Komm.) betont, daß es sich bei den Neubauten der Reichsmarine um nichts anderes als um die Erneuerung eines völlig überalterten Schiffbestandes handle. Jede andere Darstellung gebe den Gegnern nur Gründe an die Hand, sich ihren Verpflichtungen zu entziehen.

Inzwischen ist ein kommunikativer Minderheitsantrag gegen den Reichswehrminister eingegangen.

Abg. Debrich (Landvolk) stellt gleichfalls die Forderung auf, daß die Wehrmacht aus dem Streit der Parteien herausgelassen werde. Zu danken sei dem Minister für die klare Zurückweisung der Ausführungen des französischen Kriegsministers, die geradezu eine Verhöhnung Deutschlands darstellten hätten.

Abg. Dr. Killy (Staatsp.) verliest eine Erklärung, wonach sich seine Fraktion rückhaltlos in den Dienst einer Politik des friedlichen Zusammenlebens mit den anderen Völkern stelle. Sie werde alles unternehmen, was unter Beachtung der nationalen Würde darauf hinauslaufe, die moralischen und rechtlichen Fundamente des Weltfriedens zu festigen.

Abg. Leib (Bayer. Volksp.) hebt hervor, daß die Gründung des neuen Heeres für immer verbunden ist mit dem Namen des Generalobersten von Seeckt. Der Minister sollte jedem Verzicht, die Reichswehr zu politisieren, mit allen Mitteln entgegenzutreten. Die bürgerliche Volkspartei werde den Wehrhaushalt unterstützen.

Abg. Schmidt-Börsch (Chr.-Soz.) vertritt eine Minderheitspolitik, die die Macht des Reiches außer acht läßt. Der Ruf nach dem Recht dürfe gerade in dem entretretenen Deutschland nicht verfallen. Das neue Panzerkreuzer ist für den Osten eine dringende Notwendigkeit, es sei ein Stück psychologischer Disziplin, vornehmlich auch zum Schutze der Seeverbindung mit dem abgegrenzten Ostpreußen.

Abg. Bornemann (Völkernational) nennt die Bejahung der Wehrfähigkeit und des Wehrwillens eine Selbstverständlichkeit.

Abg. Kuntz (Soz.) wendet sich gegen die Ausführungen des Abg. von Seeckt im Ausschuss. Herr von Seeckt habe dort versucht, dem Minister Groener zugunsten der nationalsozialistischen Offiziere in den Arm zu fallen. Er habe die verdiente Abschwärzung von Goebbels erhalten, der ihn bei Führerqualität abgebrochen und ihn als verdächtigsten Vertreter des alten Systems bezeichnet habe.

Reichswehrminister Groener erklärt zum Schiffbau-Ergebnis, es sei unverständlich, warum der Reichstag überalterten Schiffsmaterials sich zu einer politischen Streitfrage entwickelt habe. „Ich bin kein fröhlicher Flottenwärmer, aber eine aktionsfähige, wenn auch kleine deutsche Flotte ist von ganz entscheidender Bedeutung für

Überliefert.

„kennst du Canella“, wandte Herr Krause sich beim Mittagessen an seine Gattin. „Canella, die Feine“, fiel ihr ungeordnet ein und schloß sie mit dem Finger.

„Canella“, antwortete Frau Clara, das Wort bedeutet niemand, der sich vergeblich bemüht, ein Wort mit einem Begriff zu verbinden. „Ist das nicht die berühmte spanische Tänzerin?“

„Aber, Mutti“, erwiderte sich Frau Clara, „du kennst Canella nicht? Die kennt doch jedes Kind.“ Die Kinder haben recht“, meinte der Vater, winkte den beiden mit den Augen zu und berichtete, „da die ganze Stadt spricht von der Canella. Von allen Wackelbäumen ruft ihr Name; überall heißt man Plafate, die ihr Erfindungen angehen. Alle Leute sprechen von ihr.“ „Sie heißt gut reden“, erwiderte Frau Clara, „ich komme ja nirgendwohin. Um überhört hat doch dieser ihr Tänzerinnen nie so großes Interesse gehabt.“ Aus drei Asten kam homerisches Gelächter.

Nun wurde Frau Clara aber ernstlich böse. „Ach, ihr mit eurer Canella Was tanzt sie denn so besonders, Tarantella?“ Die Antwort war erneut Gelächter. Herr Krause sah ein, daß die Situation kritisch zu werden drohte. Man mußte einlenken. „Du sollst sie heute abend kennentlernen“, wandte er sich an seine Frau. „Wißt du Karten belagern?“ fragte Frau Clara. „Wo bist du hin, bei den Karten?“ So wurde die Canella mitbringen.“ Das war Frau Clara denn doch zu viel. An ihrem Saule eine Tänzerin! Was war bloß in ihren Mann gefahren, den treuesten aller Ehegatten?

„Allo, du kennst die Canella persönlich“, fragte sie ihn. „Ja, über natürlich.“ „Das ist die Höhe“, erwiderte Frau Clara, „schickst aber alle abend kommest“, wandte er sich an seine Frau. „Allo, du kennst die Canella persönlich“, fragte sie ihn. „Ja, über natürlich.“

Sie hatte heute sich verabschiedet und war ins Büro gegangen. Die Kinder waren auf dem Sportplatz. Frau Clara war allein. Sie beschloß, auszugehen, um die nötigen Einkäufe für den Abend zu machen.

Was löst man einer spanischen Tänzerin wohl vor, überlegte sie. Am besten wohl etwas mit frischem Pfeffer — vielleicht frantische Zwiebeln. Man mußte schließlich gute Dinge zum besten Spiel machen. Wie mochte es diese Canella wohl fertig gebracht haben, ihren Gatten einzufangen? Und was wußten die Kinder von ihr? Wo sie wohl auftrat?

Mit solchen Gedanken war sie auf die Straße getrieben. Unwillkürlich suchte ihr Blick die Plafate an der nächsten Ecke und nichtig. — Sie suchte eilends zu kommen. Was stand da in großen

Besten? Canella... Canella, die Feine. — Sie überholte zwei Damen, die sich eilig unterhielten, und fing aus, deren Unterhaltung das Wort Canella auf. War denn die ganze Stadt von Canella erfüllt? Sprach man von nichts anderem mehr? Frau Clara war am Ziel, sie trat beim Kaufmann ein. Was war das? „Canella, die Feine“, las sie im Schaufenster. Canella trug die gleich zwei Plafate im Arm. „Allo, ein Pfund Canella“, hörte sie verlangen.

„Canella... — ?? Na, da hatte sie sich ja schon anführen lassen. Ein Stein fiel ihr vom Herzen. Nun war sie geneigt, Karl zu vergeben, daß er sie so angeführt hat.

Sie sah, daß die Dame, die ein Pfund Canella verlangt hatte, dem Verkäufer einen Zeitungsantrag reichte und zwei Wärfel, einen Pfeffer und einen Feinern, in Empfang nahm. Schnell erfragte sie ebenfalls ein Pfund Canella. „Haben mögliche Frau den Suppen bei dir?“ fragte der Verkäufer. „Sie bekommen dann ein halbes Pfund dazu.“ Frau Clara vernahm. „Nun, dann das nächste Mal“, sagte der Verkäufer und überreichte ihr das Getreide.

Frau Clara eilte nach Hause. Sie bereitete sich einen guten Kaffee, ließ ein Bröckchen mit Canella und verzehrte es mit Appetit zum Kaffee — und allmählich wurde ihr das Ansehen, das Canella erzeugt hatte, verständlich. Es war wirklich erstaunlich, was hier für geringes Geld geboten wurde. Diese Canella hatte es in sich. Beim Kaffeetrinken kam Frau Clara auf eine blendende Idee. Heute mittag war sie die Dilettante gewesen. Nun wollte sie den Spieß umdrehen. Sie ging in die Küche, band die große Wirtschaftsküche um, zündete den Backofen an und machte sich zuerst an die Herstellung eines feinen Würstchens; der sollte dem Boden für eine ledere Feuertüte abgeben.

Dann tat sie etwas Canella in die Bratenpfanne und als das fast schon goldbraun war, legte sie ein Brotkrumen hinein. Dies sollte heute abend einen herrlichen Speiseträger abgeben. — Karl und die Kinder würden staunen. — Answilchen färbte sich im Backofen der Würstchen gelblich goldgelb und wurde herausgenommen. Dann brügelte auch schon der Braten im Ofen und verpuffte. Wärfel und Eier der Saufrucht durch sein appetitlich goldbraunes Ansehen und durch seine weiche Saftigkeit zu locken. Nun wurde auch das Gemüse angebrät.

Es war, als ob ein herrlich Dugend Speisemännchen schlafend und walteten, und ein Duft war in der Küche von den herrlichen Dingen, die ihrer Vollendung entgegengingen.

Frau Clara war mit Feuerfieber dabei, und es gedieh alles so prächtig mit Canella, daß es eine Freude war. Jetzt wurden noch einige Schnittchen mit Canella gebraten, mit verdünntem Aufschnitt belegt, und schon bunt auf einer Platte angeordnet.

Mit stolzem Blick Frau Clara auf das Werk ihrer fleißigen Hände. Alles war so gutdienlich gelungen. Sie schmiedete nachmals die Bratenplatte, die zum Schluß noch ein würdliches Canella bekommen hatte und fand, daß diese einen wirklich feinen Geschmack hatte. Canella trug alle die Begegnung. „Die Feine“ sehr zu recht. Das merkte Frau Clara auch, nachdem sie das Gemisch mit einer Canella-Schwinge fertig gemacht hatte. „Sie ist wirklich unvergleichlich“, murmelte sie und schlüpfte aus der Küchenschürze heraus.

Ein Blick auf die Uhr. Nun aber schnell. Bald darauf bedurfte Frau Clara wirklich den Tisch und schmiedete ihn mit Blumen. Alles alles vorbereitet war, zog sie sich ein Gesellschaftsleid an und ging in den Salon hinüber. Jetzt mußten die Kinder bald kommen; sie schaltete das Licht ein und stellte das Radio an. Da erlöste auch schon die Pfandklingel. Beschäftigt klappte Frau Clara öffnen. „Ist heißen Baden können Sie und Käse herein.“ „Mutti, ist die Canella schon da?“ Das war ein Röhren und Lachen. Doch plötzlich großes Erstaunen. „Ei, Mutti, du hast dich ja so fein gemacht!“ — „Ja, natürlich“, Frau Clara lächelte, alles für die Canella, sie ist schon da, leid nicht so laut. Gleich auch rief sie: „Nun war es ein Preis und Käse, dumme Geister zu machen.“ „Allo, Mutti, die Canella ist schon da, wirklich!“ — „Ja, ich lagte es auch doch. Sie warten nur noch auf Mutti, dann geht es zu Tisch.“ Frau Clara vernahm im Salon.

„Berstichst du das?“ meinte Käse zu Frau Clara, der mit der Schürze zuckte und das Ohr an die Tür hielt, um der Unterhaltung etwas aufzuhören. „Man kann nichts verstehen“, wandte er sich an Käse, „das Radio ist ja laut.“

Die Kinder, neugierig geworden, zogen sich schnell um. Wieder schloß die Wohnungstür. Frau Clara eilte ihrem Mann entgegen. „Ist dir schändlich ein Salat übergeben. Sie lieh ihn gar nicht zu Tisch kommen.“ Die Canella hatte fertig, kühlerte sie ihm geheimnisvoll ins Ohr. „Allo, schnell, bald ist das Gemisch kalt fertig.“ — Nun war es eine diebstahlige Freude für Frau Clara zu sehen, daß ihr so intelligenten Karl auch einmal ein dummes Gefühl machen konnte. Sie ließ ihn stehen und entzweite in des Gelächter, in welchen Film Minuten später ihr Mann, sich jedoch unsehend, und unmittelbar darauf die Kinder ziemlich leinlich eintraten.

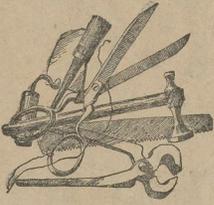
Frau Clara ging ihrem Mann entgegen. „Du glaubst nicht, wie dankbar ich dir bin, lieber Karl“, wandte sie sich an ihn. „daß du mich die Befähigung der Canella vernichtet hast. Ich muß dir sagen, daß mir die Canella außerordentlich gefällt, und ich habe alles — mit ihr zubereitet. Doch ich bin zu Tisch bitten.“

Es wurde ein sehr verzweifeltes Abendessen. Herr Krause hatte sogar eine Flafelz Wein aus dem Keller, und man rief laudend miteinander auf die Canella-Margarine an.

DIE AXT IM HAUSE...?

Zur Reichs-Handwerks-Woche vom 15.-22. März 1931

Von A. H. Linden



Es ist oft ein mißliches Ding mit Axten, nicht selten werden sie an ungeeigneter Stelle und zur ungelegenen Zeit angewendet und dann wünschlich auch noch falsch. Dabei gibt es Leute, die diese Axtentatler auf dem Schreibtisch stehen haben und in der Westenskoche auch noch eins mit umher schleppen, um für alle Fälle gerüstet zu sein. Und doch sind gerade diese „Literaturkundigen“ es, die uns veranlassen, ihnen gern und höflich aus dem Wege zu gehen. — Angefächelt der Ueberdrehtheit allerdings möchte es fast scheinen, als ob auch ich zu diesen angenehmen Zeitgenossen gehörte. Aber gemacht: irgendeinen Titel muß ein Aufsatz doch schon haben und meine kleine Antike bei dem brauen Schiller hat ihren tieferen Grund. Der Grund ist blank, hat Mund und Ohren und heißt: meine Frau! Sie ist es nämlich gewesen, die mit eines schönen Tages mit Nachdruck erklärte, ein präparierter und aufmerksamer Ehemann und Familienvater müßte alles können, vor allem aber hoflich und höflich aus dem Hause. Schwarzarbeiter müßte nämlich erweisen durch allerhand Kleinigkeiten, als da sind Tapetezeren, Möbel und Fußboden streichen, Gardinen aufhängen, Ofen reinigen, Fenster einritzen und so weiter und so fort. Denn, die Axt im Hause erspare dem Zimmermann, meinte sie, und überdies gefälligst mein verständnisloses Bewußt. Mir schien es unmöglich, einen logischen Zusammenhang zwischen besagter Axt und alle den übrigen Dingen zu finden. Da jedoch Logik bekanntlich ein vornehmlicher Bestandteil der Bildung ist, so beschloß ich mich und dachte nur, kommt Zeit, kommt Rat, kommt — Gelegenheit. —

Und sie kam! Mehrfach sogar! Mit der Aufzählung dieser Gelegenheiten möchte ich hier nicht lästig fallen, genug, daß sie überreichlich waren und mit allmählich schier keine Zeit mehr ließen, meinem beruflichen Erwerb nachzugehen. Denn ich mußte die den Zimmermann im Hause erporende Axt spielen: Dich-



Dieser Mann wird künftig die Kunst des Tapetezers zu schätzen wissen.

... des Wasserhahnes, Einsehen von Fensterhöhen, Reparaturen der Klingeleitung usw. Daß dabei der Wasserhahn abdrack und eine kleine Einstufung sich durch die Wohnung ergoß, daß die kunstvoll gemusterte Milchglascheibe zerbrach und die Klingel, vormals still und schweigsam, sich plötzlich eines Besseren bekam und das Verstummen in mehrstündigen, ohrenschmerzenden Rufen nachholte, bis sie an Erdschöpfung zugrunde ging, das alles schien keinen Eindruck auf meine Frau zu machen. Denn was meiner Frau, ganz unter uns gelangt, mitunter an Schärfe und Logik abzugehen scheint, das erlebte sie dafür in

reichstem Maße durch die Fähigkeit, mit der sie ein einmal gestecktes Ziel zu erreichen beunruhigt ist. Immerhin, das Ziel war leider mir vorgegeben worden und befand darin, mich in allen Handwerkskünsten zu vervollkommen. Die ständigen Mißerfolge des Anfangs wurden eben als das nötigste Gehgeld hingenommen, das man bei allen Versuchen und Unternehmungen zu bezahlen habe. Selbst meine in müßiger Stunde vorgelegene Vergleichsrechnung, die mit aller Deutlichkeit ergab, daß ein gelernter Handwerker in einem Tag kaum so viel Kosten verursachen könnte, als meine Unwissenheit in einer Stunde kaputt schlägt, begnügte tauben Ohren. Erst als mich eines schönen Tages, verursacht durch einen wohlgezielten Hammer Schlag auf meinen Daumen, Schmerz und Wut in eine gelinde Katerlei verlegten — auch der gutmütigste Mensch muß ja in diesem Falle zu dem bekanntesten tobsüchtigen Kameel am Hafserband werden — und ich, wie weiland Thor, der Donnerstürst, hammererschwingend auf meine bessere Hälfte einflürmte, meinte sie still: „Na, dann muß eben doch ein Handwerker her!“



Dem Infallstaur wäre das nicht passiert.

Diese Einsicht hätte sie billiger und ich mühe- und schmerzloser haben können und da sie im Grunde doch eine befehrbare Frau ist, so ist sie auch durch meinen, allerdings von ihr veranlaßten Ausflug ins Handwerkliche befehrt worden: Wo und wann sich jetzt in Hauale nur ein Schaden findet, sich die Notwendigkeit einer Verbesserung zeigt, oder gar die Erkenntnis einer Neuanschaffung von Hausart aufsteigt, stets weiß sie den Weg zum Handwerker zu finden.

Noch mehr: Sie inspiziert Hausart und Wohnung nach erneuerungs- oder erlagsbedürftigen Gegenständen, bepricht mit mir die etwotigen Neuanschaffungen und wirkt auch in ihrem Bekannntkreis in gleicher Weise in den hauswerklichen Feldern in Rate zu stehen anfangt durch unschgemäße Selbsthilfe Schaden und Kosten nur noch zu vergrößern. Wobei es sich zugleich zeigt, wie unwirtschaftlich das Abwarten logenannter besserer Zeiten ist, weil nach und nach eins zum anderen kommt und der Geist des Familienvaters in die Leiche notgedrungen immer tiefer führen muß, um alle häuslichen Bedürfnisse zu befriedigen, anfangt nach Zeit und Können eins nach dem anderen zu erledigen.

Zu alledem tritt eine rein volkswirtschaftliche Erwägung, deren Hineinwerfen in die lonsichtigen, an sich gewiß sehr wichtigen Erdörtergen an meinem Stammtisch auf besten „Säßen“ nachschaffigen Eindruck gemacht hat: Jeder Auftrag, dem Handwerk erteilt, bildet ein wertvolles Zählchen in dem machtvollen Getriebe unserer Wirtschaft, ist gleichbedeutend mit einem Deltropfen, durch den dieses Getriebe reibungslos und merklichenden Lauf erhält. Sei der Bauer Ochs, hat's die ganze Welt, pflegt man zu sagen. Im gleichen Sinne ist dies Wort auf das Handwerk anzuwenden, und an den Hausfrauen liegt es in erster Linie, es zur Tat werden zu lassen, und zu zeigen, daß auch volkswirtschaftliche Erkenntnisse ihnen innewohnen.

Ein kurzes Beispiel nur: Aufträge, an das Handwerk gegeben, nötigen den Meister, Arbeitskräfte einzustellen und somit die Arbeitslosigkeit zu vermindern, sie veranlassen ihn zu Neuanschaffungen an Material, teilen also Geld wieder in andere Wirtschaftskreise, die somit ihrerseits weiterwirken, so daß ganz automatisch bis zum Großproduzenten, der



Der Maler hätte am richtigen Ende angefangen.

... bis zum Urprodukt, Kohle und Eisen, die „Arbeiterlose“ Wiederanfertigung der Wirtschaft“ zur Tat wird. Ist das aber so, laufen die Räder wieder, freit das Geld von Wirtschaft zu Wirtschaft, dann ergibt sich aus der abnehmenden Arbeitslosigkeit Wiederbeschäftigung und Erfrischung, die zwangsläufig und ohne amtliche Verordnungen zur Senkung der Preise führen.

Das alles haben, wie gesagt, nicht zum geringsten Teile unsere Hausfrauen in der Hand. Durch ihre Hände geht, was nicht oft genug betont werden kann, ein beträchtlicher Teil unseres Volkseinkommens, in ihren Händen liegt die Verwaltung des Heims, jene Summe von kleinen Dingen, die Wohl und Wehe des Haushalts und damit der Familie ausmachen können. Die Kunst der geordneten Lebensführung, die Kunst, mit geringen Mitteln ein Heim, einen Haushalt bezüglich zu gestalten und zur Erziele der Erholung und Entspannung werden zu lassen, will wohl bedacht und gelernt sein. Sie beschränkt sich



Ob das helfen wird? Der Tischler hätte mit weniger Gewalt mehr erreicht!



... und darum sage ich nochmals: in Zukunft werde ich mich an den berufsmäßigen Handwerker!

... nur auf das Erspüren „billiger Gelegenheiten“ im Einkauf der Lebensbedürfnisse, sie erstreckt sich vielmehr ebenso sehr auf zweckmäßige Einteilung der Arbeit, zweckmäßige Anordnung und Auswahl der Möbel und Gebrauchsgegenstände und nicht zuletzt auf die zweckmäßige Pflege und Erhaltung der im Hause vorhandenen Sachwerte. In allen diesen Dingen aber ist gerade der erfahrene Handwerker ein guter Berater, weil er noch jene innige Fühlung mit seinen Erzeugnissen und Kenntniss alles notwendigen besitzt, die sonst in unserem Zeitalter der „Spezialisierung“ und Mechanisierung immer leistung zu werden pflegt. Der Handwerker, an individuelle Arbeit gewöhnt, vermag sich auch den individuellen Wünschen anzupassen, die gerade für eine rationelle Hausaufführung so wichtig sind.

Ziel und Aufgabe der kommenden Reichs-Handwerks-Woche vom 15.-22. März 1931 wird es sein, die hier geschilderten Gedanken und Erkenntnisse jedem deutschen Volksgenossen lebendig zu vermitteln. In diesem Kampf gegen Pessimismus und unendliche Schwarzmalerei fällt eine wichtige Rolle der offiziellen Aufklärungsbrochure zur Reichs-Handwerks-



Es wäre höchste Zeit, Ofen und Kachelofen einmal durch Ofen- und Kachelofenreiner in Ordnung bringen zu lassen.

Woche zu, die unter dem Titel „Handwerk tut not! Fördert das Handwerk! Das Büchlein für alle!“ erschienen ist und durch alle handwerksorganisationen im ganzen Reich kostenlos an das Publikum abgegeben wird. Jedermann findet darin in buntem Wechsel und doch folgerichtig zusammengestellt wertvolle Aufschlüsse über die Bedeutung des Handwerks und seine innige Verflechtung mit allen Lebensorganen in Stadt und Land. Die Ratsschläge und Winke, die mannigfaltigen, reizend illustrierten Anhaltungen sollen und werden von jedem gerne gelesen werden. Ist diese Schrift erst einmal in jedem Haushalt und jedem Betrieb zu finden, und werden ihre Ratsungen überall befolgt, dann ist der erste Schritt zur wiesbegehrten „Ankerbestimmung der Wirtschaft“ getan!

Gediegene Handwerksarbeit ist das Billigste!

Konfirmations-Karten

mit und ohne Namenaufdruck auch für Wiederverkäufer empfiehlt in reicher Auswahl Richard Arnold, Buchhandlung



Sonntag, den 22. März, nachm. 2 1/2 Uhr
auf dem Sportplatz (Bergwitzer Straße)

Wettspiel

B. f. R. III Pflaßberg — W. T. - B. I Remberg

Deckensteine
Lochporöse
Backofenplatten
Chamottesteine
Zement
Dachpappe
Rohrgewebe
Gips
Viehtröge

Kalisalze
Thomasmehl
Ammoniak
Phosphate
Kaliammonsalpeter
Natronsalpeter
Nitrophoska
Kalksalpeter
Kalk

empfeht billigt ab Lager

Wb. Quilzsch Nachf.
Remberg, am Bahnhof
Telefon Nr. 209

Saukartoffeln
Die Königin der Frühlingskartoffeln
Original Paulsen's Jull Kreuzsch.
Vorbildlichste Kartoffel der Gendenschillingssorte; die
Prinzess Brandenburg besitzt die Urformel von Paulsen's
Jull aus der die Samen.
Paulsen's Jull ist nach drei Jahren von Fachverständigen die beste
Jullsorte für den Frühlings- und für den Herbstbau. Sie
eignet sich für alle Felder, die Kartoffeln sind sehr
fruchtbar und liefert den Fruchtsack von 100-120 Pfd.
Paulsen's Jull ist die reichhaltigste Frühkartoffel mit
seiner Reifezeit im ersten Monat 100-120 Pfd. und
kann keine Schimmel.
Paulsen's Jull ist deshalb für Markt- und Verzehr-
kartoffeln, die eine frühezeitige Ernte für den Frühlings-
bau, auch unter Umständen im Herbstbau.
Paulsen's Jull eignet sich für alle Böden.
Für Massenanbau und Winterbedarf Original Paulsen's Jull
die zukunftsreichste, kräftigste, gelblichste Kartoffel mit
Brotgold ist eine neue, diese kräftigste, gelblichste Frühkartoffel.
Brotgold hat sich als sehr ertragreich erwiesen, sowohl in der Ernte wie in der Reifezeit
hat es seinen Vorkämpfer, es werden jährlich um 100 Pfd. und mehr pro Morgen erzielt.
Obwohl es schnell kleine Knollen bildet, hat es seine über verlässliche Eigenschaften und
wird daher auch zum Frühlingsbau empfohlen.
Paulsen's Jull ist die reichhaltigste Frühkartoffel mit
seiner Reifezeit im ersten Monat 100-120 Pfd. und
kann keine Schimmel.
A. O. Földner G. m. b. H., Samenvertriebsanstalt, Tabarz (Bez. Erfurt)

Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie

Zur 1. Klasse 37. (263.) Lotterie, Ziehung am 20. u. 21. April, empfiehlt
und versendet auch unter Nachnahme

| | | | |
|--------|---------|-------|------------|
| Achtel | Viertel | Halbe | Ganze Lose |
| 5.— | 10.— | 20.— | 40.— RM |

Porto 15 Pfg. Gewinnlisten 1.—5. Kl. 90 Pfg. Staatliche Lotterie-
Einnahme von König, Wittenberg, Kl. 90 Pfg. Coswigerstrasse 20,
Telefon 2686 Postscheckkonto: Leipzig 271 38

Danksagung.

Wechseljahre

Leide Jähren mit, daß ich jetzt die 4. Schwadtel anfangs. Ich leide schon jahrelang
an heftigen Schmerzen im Rücken, Beinen, Armen, sogar im Ohrschädel und
Die Schmerzen sind zu meiner größten Freude ziemlich ganz, verschwinden an. Außer-
dem litt ich an hartnäckiger Stubosklopfung, auch die ist hefter und an beiden
Füßen bis zum Knöchel eine fl. Schwellung. Der Arzt sagt, es wäre von den
Wechseljahren. Die Behandlung an beiden Beinen hat sich auch gelegt. Sollte ich
schon eher von Ihrem Indisches Kräuter-Bulver genutzt, konnte ich es schon
langst genommen haben, die die Krankheit ist beendet. Ich habe das
Bulver schon vielen empfohlen, die es auch sehr loben. So schreibt Frau
Emma Gedrich, Leipzig W. 35, Bischofsstraße Nummer 22, am 31. Juli 1930.

Das Indische Kräuter-Bulver besteht aus 19 verschiedenen weis-
indischen Kräutern. Diese sind getrocknet und fein gemahlen.
Dabei enthält insbesondere, es wurde vom Erfinder zuerst nur
gegen Magenbeschwerden und später in den Familien auch gegen
Stoffwechseltörungen angewendet. Schwadtel 3.— M. Vor-
rätig schon in vielen Apotheken, befindet in der Börsen-
Apothek in Remberg. Bei allen Krankheiten ist der berufene Helfer nur
der Arzt

**Prüfen Sie offen
Oben!**
Aber mit dem
Reisekreditbrief
Ihrer Sparkasse!

Stadtparkasse Remberg
täglich von 8 bis 12 Uhr geöffnet

Die große Sanella Überraschung für alle Hausfrauen

Beim Kauf von 1 Pfund Sanella **GRATIS**
1/2 Pfund (ein halbes Pfund)

Sie haben weiter nichts zu tun,
als daß Sie den Gutschein hier
unten ausschneiden und damit zu
Ihrem Kaufmann gehen. Dieses
großzügige Angebot wird Sie
durch die Ware selbst davon über-
zeugen, daß hier für einen zeit-
gemäß niedrigen Preis etwas ganz
Erstklassiges geboten wird.
Sichern Sie sich das kostenlose
Sanella-Halbpfund noch in diesen
Tagen.

35
das 1/2 Pfund

**DIE FEINE -
PREISWERT
WIE KEINE
MARGARINE**

Die Geschäfte, in welchen die
Sanella-Gutscheine eingelöst
werden, sind durch unsere
Plakate kenntlich gemacht.

SANELLA GUTSCHEIN

AUSSCHNEIDEN!

Nur gültig bis 28. März 1931

Gegen Abgabe dieses unterschriebenen und voll ausgefüllten
Gutscheins erhalten Sie beim Einkauf von 1 Pfd. Margarine „Sanella“
einmalig ein weiteres Halbpfund im Werte von
35 Pfg. kostenlos dazu. Einlösung dieses Gutscheins erfolgt durch alle
Geschäfte, welche durch Plakate als Verkaufsstellen für „Sanella“ kennt-
lich gemacht sind. — Letzter Termin für die Einlösung 28. März 1931.

DER GUTSCHEIN IST ZUR EINLÖSUNG ABGEBEN

am 3. 1931 von: _____ (Unterschrift des Käufers)

und eingelöst am _____ 1931

von: _____ (Name und Ort des eingelösenden Geschäfts, evtl. Firmenstempel) 23091

WERT 35 PFG.

SANELLA GUTSCHEIN

Über Essigstich in Weinen und die Essigbereitung.

Von Prof. Dr. Kochs. (Mit 3 Abbildungen.)

Nichts ist für den Hersteller von Weinen oder weinähnlichen Getränken, wie die Obst- und Beerenweine nach dem Weingeseß genannt werden, unangenehmer, als wenn er nach langer Mühe und Hoffnung gewahrt wird, daß sein Erzeugnis den Essigstich bekommen hat. Denn in den meisten Fällen läßt sich das Getränk als Wein nicht mehr genießen. Ein Wein, der mehr als 2 g Essigsäure im Liter enthält, gilt als gesundheitsschädlich. In solchen Fällen bleibt nichts weiter übrig, als ihn fortzugießen oder ganz zu Essig werden zu lassen. Denn wenn auch Essig als solcher ständig in kleinen Mengen in der Küche benutzt wird, so wirkt er doch in größeren Mengen ätzend auf die Magenschleimhaut. Dies ergab sich in den letzten Jahren auch bisweilen bei dem fast überall bereiteten Getränk aus dem sogenannten japanischen Teepilz. Dieses Getränk wurde in wenigen Tagen frisch aus gezecktem Teeausgus hergestellt und war dann bekömmlich und in mancher Hinsicht auch gesundheitsdienlich. Wurde das Getränk aber zu alt, so hatte sich so viel Essigsäure gebildet, daß dann unangenehme Magenbeschwerden auftraten.

Wie und wann bildet sich nun der Essigstich in Weinen? Alle Früchte, welche wir zu Wein verarbeiten, beherbergen auf ihrer Oberfläche neben den Hefen auch eine ganze Reihe anderer Kleinpilze, unter ihnen besonders den Essigpilz. Solange dieser von den wertvollen Hefen unterdrückt wird, kann der Essigpilz sein Unwesen nicht treiben. Durch den Gärungsprozeß werden nun alle Ausscheidungen aus dem Saft samt allen Kleinpilzen als sogenannter Trub zu Boden gerissen und der Wein klärt sich. Der Essigpilz braucht aber zu seiner Entwicklung den in der Luft stets vorhandenen Sauerstoff. Bei

richtig durchgeführter Gärung treibt die entstehende Kohlenäure die Luft vollständig aus und lagert sich als schützende Gasdecke über den Wein, so daß die Essigpilze nicht wachsen können. Es können nun aber immer noch Fälle eintreten, daß Luft wieder in das Gefäß eintritt. Beispielsweise wenn Wein selbst in einem anfangs vollen Faß lagert. Im Laufe der Lagerzeit stellt sich in einem Holzfaß stets etwas Schwund ein, d. h. der Wein verdunstet etwas durch die Holzporen und Luft tritt ein. Daher muß man sich

hier von Zeit zu Zeit überzeugen und mit einem anderen Wein spundvoll ergänzen. Bekanntlich gehört zur Pflege des Weines auch das rechtzeitige Abziehen vom Trub, da dieser sonst bei zu langer Lagerung in Verfälschung gerät und den Wein geschmacklich beeinflussen kann. Hier ist nun die Hauptsache, daß der Wein nach dem Zurückfüllen wieder spundvoll gehalten wird. Hat man kein geeignetes Gefäß zur Hand, so füllt man zur weiteren Klärung in kleinere Korbfaschen, Krufen usw. ab und verschließt gut. Zweckmäßig ist, die Gefäße vorher schwach einzuschwefeln. Der Essigpilz wächst auch am besten in der Wärme, also lagere man so früh wie möglich.

Ein Wein, welcher essigstichig geworden ist, kann meistens nicht wiederhergestellt werden. Bei schwach stichigen Weinen kann die gebildete Essigsäure durch kleine Gaben von kohlensäurem Kalk gebunden werden, wobei dann der gebildete essigsaure Kalk sich allmählich als Bodensatz abscheidet. Nehmen wir aber zuviel Kalk, so wird der Wein säurearm und schmeckt laugig. Der Essigpilz selbst ist dann aber noch nicht entfernt und kann später wieder von neuem wachsen und hierbei den Alkohol des Weines in Essigsäure umwandeln. Man sieht also, er ist ziemlich gefährlich. Die neuen Methoden seiner Entfernung lassen sich in der Hauswirtschaft nicht anwenden. Wir müssen also zu den alten Mitteln greifen. Einmal, indem wir das Faß vor dem Wiedereinfüllen gut ausschwefeln, oder zweitens, indem man den Wein pasteurisiert, d. h. eine halbe Stunde auf 70° C erwärmt. In der Hauswirtschaft ist letzteres nicht immer möglich, außerdem kann in Kesseln ein Alkoholverlust eintreten. Wir müssen also den Wein in Flaschen füllen, verkorken, zubinden und dann erwärmen.

Jedes Gefäß, in welchem stichiger Wein lagerte, ist erst nach sehr gründlicher Reinigung, bisweilen überhaupt nicht mehr, benutzbar, denn die mikroskopisch winzigen Pilzkeime sind nur sehr schwer aus den Holzporen zu entfernen.

Will man aus geringem Obstwein starken Essig bereiten, so setzt man ihm auf 10 Liter 1 kg Zucker zu und läßt vollständig vergären. Dann läßt man den Wein von der Hefe ab und mischt einen Teil davon, etwa 1 Liter mit ebensoviel Essig und setzt je nach zwei bis drei Tagen ein, später zwei Liter Wein zu, bis sämtlicher Wein in Essig umgewandelt ist. Weine, die bereits stark essigstichig sind, also viel Essigsäure enthalten, bedürfen eines Zusatzes von Weinessig nicht. Starke Weine, also solche mit hohem Alkoholgehalt, brauchen einen Zuckersatz nicht. Ist der Alkoholgehalt weit höher als 10 v. H., so muß mit Wasser möglichst auf 10 v. H. verdünnt werden, denn in zu starken Weinen wächst der Essigpilz auch nicht.

Mittels des Drehwendefasses von Rasch (Abbildung 1 und 2) kann man auf billige und einfache Art Weinessig bereiten. Das Faß ist durch ein durchlöcheretes Brett der Länge nach in zwei Teile geteilt, deren einer mit Buchenspänen gefüllt ist (s. Abbild. 2). Ober- und unterhalb dieser Scheidewand befinden sich in dem einen Faßboden je drei kleine Löcher, die mit Holzspänen zu verschließen gehen (s. Abbild. 1). Dies Faß wird auf der einen Hälfte mit dem in Essig zu verwandelnden Wein bis zur Scheidewand aufgefüllt, wobei ein Viertel dieser Flüssigkeit aus bestem Essig bestehen muß, wodurch die Essigbildung gleich von Anfang an richtig geregelt wird.

Das auf diese Weise aufgefüllte Faß wird nun in einen Raum gebracht, dessen Temperatur

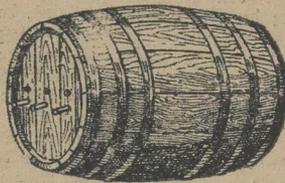


Abbildung 1. Drehwendefass. (Äußere Ansicht).



Abbildung 2. Drehwendefass. (Innere Ansicht).

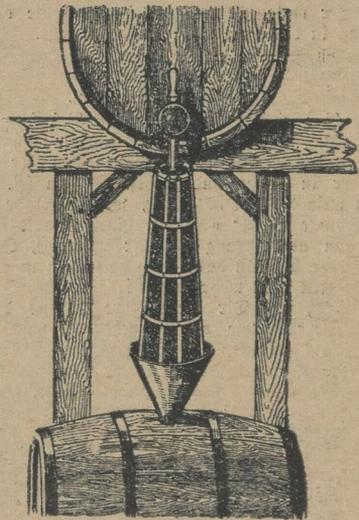


Abbildung 3. Apparat zur Bereitung von Weinessig.

25 bis 35° C beträgt, am besten in die Küche, wo man es acht bis zwölf Stunden ruhig liegen läßt, und zwar mit den über der Scheidewand befindlichen offenen Löchern, damit die warme Luft ungehindert in das Faß dringen kann. Nach Verlauf dieser Zeit schließt man auch die oberen, offenen Löcher und wendet das Faß, wodurch das Essiggut in die mit den Buchenspänen versehene Abteilung läuft. Dann läßt man, nach Öffnung der oberen Löcher, das Faß wieder ebenso lange Zeit wie vorher ruhig liegen. Die Buchenspäne regen den Essigpilz ganz besonders zur Vermehrung an, wodurch, so oft das Essiggut mit den Spänen in Berührung kommt, eine sehr große Menge neugebildeter Essigpilzkeime in dasselbe gelangt. Das Wenden des Fasses wird täglich wiederholt vorgenommen, wodurch sich die Essigbildung leicht und schnell vollzieht, und zwar um 1/2

schneller. Je gleichmäßiger die obengenannte Temperatur bleibt.

Nach ungefähr acht Tagen kann der nun fertige Essig auf Flaschen abgelassen werden, wobei jedoch ein Zehntel der Flüssigkeit im Faße zurückbleiben muß, um bei dem neu zu bearbeitenden Essiggut den Vorgang der Essigbildung von vornherein richtig zu regeln. Die Buchenspäne müssen nach längerem Gebrauch erneuert werden, andernfalls stellen sich die den Essig zerstörenden Essigsäuren ein.

Soweit man kleinere Mengen essigstichigen Weines in Essig umwandeln will, verfährt man am besten in folgender Weise:

Buchenspäne werden zu einem Kegelein zusammengedrückt, und der innere Raum wird dann mit Buchenspänen ausgefüllt (s. Abbild. 3). Dieser Kegelein wird nun in einen ebenfalls mit Buchenspänen gefüllten, am Auslauf etwas Waite enthaltenden Trichter (damit die lästigen kleinen Essigsäuren zurückgehalten werden) gesetzt, worauf man den ganzen Apparat auf das Faß setzt, welches den Weinessig aufnehmen soll. Das den essigstichigen Wein enthaltende Faß wird hoch gelagert, damit es bei schwach geöffnetem Hahn in möglichst dünnem Strahl auf die in dem darunter gestellten Apparat enthaltenen Buchenspäne auslaufen kann. Je mehr der Wein mit der Luft in Berührung kommt, desto schneller geht seine Umwandlung in Essig vor sich, und je langsamer der ganze Vorgang vonstatten geht, desto besser ist es.

Wenn nötig, muß der ganze Vorgang noch einmal wiederholt werden, indem man die beiden Fässer vertauscht und das nun gefüllte obere Faß in das leere untere ablaufen läßt.

„Mehr Milch!“

sagt Onkel Willem.

Vor einiger Zeit bekam ich Besuch, ganz plötzlich, unangemeldet. Ich mußte mich tatsächlich einen Augenblick bestimmen, wer der alte Herr in Zoppe und herben Stiefeln sei, der in mein Redaktionszimmer, wo ich gerade am „Sonntagsblatt“ arbeitete, hineingekappt kam. Dann aber sprang ich auf: Herrgott, Onkel Willem, bist Du das? Dich hab ich ja in einer Ewigkeit nicht mehr gesehen! Setz Dich, Onkel Willem, steck Dir 'ne Zigarre an und dann erzähle mir, wie es Dir geht und was Du treibst! „Danke“, sagte Onkel Willem, „behalte Deine Zigarre man“; ich bleibe beim Pfeifen. Als er sich's bequem gemacht hatte, langte er seinen Jagdtüffel aus der Zoppe, zog einen ledernen Tabaksbeutel aus der Tasche, stopfte sorgfältig den umfangreichen Pfeifenkopf und, nachdem ich ihm Feuer gereicht hatte, paßte er darauf los, als wenn der kleine Mann backt. „Was ist von mir groß zu erzählen“, sagte er, „ich reise 'nen bißchen im Lande umher und besuche meine Neffen und Nichten und guck mir die Welt an. Auch Dich wollt ich wieder mal sehen. Schreibst Du noch immer Geschichten für Dein „Sonntagsblatt“?“ fragte er dann ganz unvermittelt.

„Ich schreibe nicht immer Geschichten“, sagte ich, „aber ich bekomme Artikel zugesandt; die lese ich durch und was mir passend erscheint, das lasse ich dann drucken.“ — „Weißt Du was, Onkel Willem? Du könntest mir auch mal etwas aufschreiben, was Dir aufgefallen ist beim Besuch Deiner vielen Neffen und Nichten; ich glaube, es wird manches dabei sein, was auch meinen Leserkreis interessiert, und Du bist dann mit einem Male der gute Onkel Willem von vielen Hundert Nichten und Neffen!“ — „Ach was“, sagte er, „was soll ich Dir aufschreiben.“

Dabei paßte er kräftiger; ich merkte schon, daß er sich die Sache überlegte und den Vorschlag in Erwägung zog. „Wenn mir was einfällt, will ich Dir was schreiben, auf deine

Verantwortung.“ — „Am möchte ich Dich aber mal was fragen: überall auf Bahnhofen und auch auf mancher Postanstalt habe ich schon seit einigen Jahren ein großes Plakat gesehen, darauf steht: „Mehr Milch!“ Zuerst waren da vier Hände drauf von verschiedenen alten Menschen, die hielten drei Gläser mit Milch; jetzt sind es die Köpfe von Mutter und Kind, die Milch trinken und darunter steht: „Milch schmeckt gut, ist bekömmlich“ oder so etwas, ich hab's nicht genau behalten. Wer hat das Plakat da anbaden lassen?“

„Das stammt von dem Reichs-Milch-Ausschuß in Berlin. Die Gesellschaft macht Reklame für Milchabsatz in den Städten. Man hat in Berlin sogar im Sommer einen Fesselballon aufsteigen lassen mit der Aufschrift: „Trinkt Milch.“

„Das hat doch eine Menge Geld gekostet. Wer bezahlt das?“ — „Der Staat, Onkel Willem, von unseren Steuern; der Staat ist einmal bemüht, ein gesundes Volk heranzuziehen, zum anderen will er aber auch der Landwirtschaft dienen und für gesteigerten Milchabsatz sorgen.“ — „Also so weit ist es schon gekommen, daß man mit Hilfe von großen Luftballons auf die Ernährung der Menschen aufmerksam machen muß? Ohne Reklame geht wohl gar nichts mehr!“ — „Da magst Du wohl recht haben, Onkel Willem!“

„Hu, ja! — der Onkel wurde nachdenklich. — „Weißt Du, wo man den Luftballon hätte aufsteigen lassen sollen? Weißt Du, wo man die „Mehr-Milch“-Plakate ankleben muß? Auf dem Lande!“ — „Aber, Onkel Willem, da haben sie doch Milch!“

„Ja, sie haben welche, aber sie trinken sie nicht!“ — „??“

„Daß Dir das erzählen“, fuhr der Onkel fort, „ich beobachte es schon seit dreißig Jahren ungefähr. Zuerst ist mir das in Mecklenburg aufgefallen. Da war ich bei einer Lehrereinfamilie zu Besuch; die hatte zwei Kühe. Die Milch kam zweimal am Tage zur Molkerei, und für den Haushalt blieb kaum mal so viel zurück, daß man seinen Frühstückskaffee damit anfärben konnte! Wenn die Kühe mal etwas weniger Milch gaben als gewöhnlich, dann jammerte die junge Frau: „August, Du hast nicht ordentlich gefüttert, oder die Kühe haben nicht genug Wasser bekommen!“ Ja, ich habe es erlebt, daß die Frau weinte, als wenn ihr Kind gestorben sei!“

„Das war purer Geiz, Onkel Willem“, warf ich ein. — „Geiz war das? Nein, Ehrgeiz war das, aber falscher Ehrgeiz! Wenn die Leute geizig wären, dann hätten sie doch nicht Schinken und Wurst und alles andere gut und reichlich gegeben. Aber sie wollten eben von ihren beiden Kühen recht, recht viele Milch abliefern, um damit prahlen zu können. Das war es! — Ich kann Dir das noch besser beweisen, wenn Du noch Zeit und Lust hast, zuzuhören“, sagte der Onkel. — „Erzähle man, Onkel Willem, ich höre Dir gern zu“, die Geschichte ist für mich sehr lehrreich.“ — „Na, dann laß uns nun mal nach Lauenburg reisen — in Gedanken meine ich — dahin, wo ich meine Teichwirtschaft hatte. Da holte ich mir jeden Tag einen Eimer Milch von Mutter Kühl, die hatte fünf oder sechs Milchlähe. Die Milch bezahlte ich selbstredend gut und meistens, wenn es mit Kupferpfennigen auskam, nach oben abgerundet, also besser als die Meierei, wie das hier heißt. Wenn ich aber mal nicht zur rechten Zeit kam, dann hieß es (auf plattdeutsch natürlich): „Nun kommen Sie zu spät, die Milch ist schon fort!“ Wenn ich dann sagte: „Nun ich nicht wenigstens einen Viertelliter bekommen?“ Dann stellte sich heraus, daß die Frau keinen Tropfen Milch für den Haushalt zurückgehalten hatte. Dabei waren außer dem Ghepar drei Kinder und eine Großmutter im Hause.“

„Aber, was trant denn die Familie?“ warf ich ein. — „Schwarzen Kaffee!“ — „Söhre weiter“, fuhr der Onkel fort: „Wenn ich mal Sonntags zwei Eimer haben wollte, dann ging das Sammeln los, zwei Eimer könnte sie nicht abgeben, höchstens anderthalb — weil ich es sei! Verstehe und vergiß nicht: bei besserer Bezahlung, als auf der Molkerei. Und alles, damit es am Monatsletzen nur nicht heißen sollte: Kühl hat nur so viel Milch abgeliefert, das macht auf die Kuh soundso viel, Werner — der keine Milch privat abgab — hat aber so viel mehr! Und um diesen Ehrgeiz trinkt die ganze Familie schwarzen Kaffee — und ich mußte ihn auch trinken, wenn ich nicht zur rechten Zeit kam. Dieses Schauspiel habe ich zwölf Jahre hindurch erlebt; es hat sich in der Zeit nichts geändert, trotz all meiner Reden.“

„Weiter kannst Du hören“, erzählte der Onkel: „Ich kam nach Schlesien. Dieselbe Geschichte! Nachmittags konnte ich im ganzen Dorf nicht einen Tropfen Milch aufstreiben. — Jetzt bin ich, wie Du weißt, in der Mark Brandenburg und gehe viel auf die Jagd. Kehre ich im Dorf zurück ein und fordere ein Glas Milch, dann macht der Wirt, der nebenbei Landwirtschaft betreibt, ein Gesicht, als wenn er sich auf den heißen Jagd gebissen hätte.“

„Ja, Onkel Willem, ich will mal sehen — Und dann kommt er mit so'n Schnitglas voll Milch an. Wenn ich dann noch eins fordere, dann will ich mit Dir weiten, daß er sagt: „Milch ist nicht mehr da!“ Hier hat er hektoliterweise; Kümmel, Rum, Likör alles ist reichlich vorhanden; das wird mit großer Mühe herangeschleppt, damit seine Gäste nicht verdursten sollen, aber Milch — Sieh mal, Ehrgeiz ist ja ganz gut, Konkurrenz muß auch sein — von wegen viel Milch abliefern — das stärkt die Kräfte, und jeder sieht zu, was er aus seiner Landwirtschaft herausarbeiten kann. Aber“ — so schloß nun Onkel Willem seine Auseinandersetzung — „es muß doch nicht so weit gehen, daß man auf dem Lande nicht mal einen Tropfen Milch mehr bekommen kann, meine ich.“ — „Das meine ich auch, Onkel Willem, und ich danke Dir auch schon für Deinen Zeitungsartikel!“

„Welchen Zeitungsartikel, ich hab Dir ja noch gar keinen geschrieben!“ — „Aber erzählt hast Du mir einen, lieber Onkel, und dafür lade ich Dich zum Mittagessen ein; ich will gleich an meine Frau telephonieren. Was möchtest Du am liebsten trinken?“ — „Milch natürlich“, antwortete der Onkel — „wenn Du hier in der Stadt welche bekommen kannst!“ — „Aber selbstredend, so viel ich will; gleich nebenan bei uns, sauber in Bitterflaschen, wird sie uns jeden Morgen ins Haus gebracht. — Also dann um ein Uhr Onkelschen, wenn es Dir paßt.“ — „Ja, schön, ich will mir bloß noch ein paar Kugelpatronen besorgen, denn da wechselt ein Keller bei mir, kann ich Dir sagen.“ — „Schön, schön, das kannst Du mir zu Hause erzählen, Onkel Willem, jetzt will ich noch schnell Deine Geschichte aufschreiben. Bald auf Wiedersehen!“

Hier ist die Geschichte. — Soll Onkel Willem noch mehr erzählen?

Die Aufzucht und Fütterung der Entenküken.

Von Rose Schinkel.

Die künstliche Aufzucht von Entenküken bietet bei guter Pflege keine besonderen Schwierigkeiten und ist daher zur Erzielung früher Bruten als Schlachtware angebracht. Man achte nur darauf, nie mehr als 200 Enten unter eine Schirmglocke für 500 Hühnerküken zu setzen. In den ersten Tagen bestreue man den Stallboden nur mit trockenem Sand, dem man später Häcksel hinzusetzt. Bis zu zehn Tagen ist alle drei Stunden zu füttern. Als erstes Futter erhalten die Alerchen bis zum

Dritten Tag in Milch gewaschene Haferlöcher oder Weißbrot. Das Wasser verabreicht man in einer flachen Tränke, an der die Hälfte der Enten Platz finden muß. Man verhindert so eine unnötige Drängelerei. Das Wassergefäß ist auf einen Drahtrahmen mit einer Schale darunter zu stellen, damit das verspritzte Wasser aufgefangen wird. Vom dritten bis zehnten Tage fügt man dem bisherigen Futter feingehacktes Grünzeug, eine Prise Fischmehl und etwas Gerstenschrot hinzu. Sollen die Enten in zehn bis zwölf Wochen schlagreif sein (etwa 2 kg), erhalten sie ein Mastfutter. Vom zehnten Tage bis zur vierten Mastwoche reichte man folgendes Futter, feuchtkrümelig angerührt, viermal täglich: 3 Teile Gerstenschrot, 2 Teile Weizenschrot, 2 Teile Weizenschrot, 2 Teile Weizenschrot, 0,5 Teile Kalk; dazu einmal täglich Badewasser.

Vom der vierten Mastwoche bis zum Schluß der Mast verabreicht man folgende Mischung, feuchtkrümelig angerührt, viermal täglich: 2 Teile Gerstenschrot, 2 Teile Haferflocken, 2 Teile Weizenschrot, 3 Teile Fischmehl, 1 Teil Kalk; dazu einmal täglich Badewasser.

Ein nicht zu großer Auslauf ist ebenfalls zur Verfügung. Entenmast hat nur da Zweck, wo in nahegelegenen Badeorten oder Großstädten guter Absatz zu finden ist.

Neues aus Stall und Hof.

Fliegenvergiftung in den Viehställen ist jetzt unbedingt erforderlich. Ein blauer Anstrich der Fensterscheiben dämpft das Stalllicht und ist den Fliegen unangenehm. Einen solchen Anstrich kann man leicht mittels einer Mischung dünner Kalkmilch und Waschlauge herstellen, während die Stallwände zur Desinfektion mit Kalkmilch, die einen Kreolin- und Launzusatz erhält, angeputzt werden. Wird weiter im Stalle für einen lebhaften Luftzug unmittelbar unter der Decke Sorge getragen durch entsprechende Ventilation, so werden sich in solchen Ställen die Fliegen nicht heimlich fühlen und bald verschwinden.

Genug Eiweiß im Kuhstall durch verdickten Luzernebau. Ohne genügend Eiweiß ist im Kuhstall ein befriedigender Milchtrag nicht möglich. Die wichtige Eiweißfrage für den Kuhstall ist in Luzernewirtschaften schon längst durch einen verdickten Anbau dieser Pflanze gelöst. Es enthält nämlich nach der Tabelle von Prof. Honcamp in J. Neumanns Landwirtschaftlichem Taschenbuch Luzerne 14,5 % verdauliches Rohprotein, Rotklee 12,5, Wiesheu aber nur 9,4 % bei sonst gleicher Beschaffenheit. Noch deutlicher tritt die Überlegenheit der Luzerne zutage, wenn man den Eiweißtrag von einer gegebenen Fläche bei den drei Pflanzen vergleicht. Dabei kann man als mittlere Heuernte vom 1/4 ha annehmen bei Luzerne 50, Rotklee 35 und Wiesheu 30 Zentner. Dann erntet man an Eiweiß von der genannten Fläche bei Luzerne 7,25, Rotklee 4,37 und Wiesheu 2,82 Zentner. Man müßte 17 Zentner Erdnusskuchen kaufen, um die Eiweißmenge von 50 Zentner Luzerne in die Wirtschaft zu bringen. Es kann somit ausgedehnter Luzernebau den Ankauf von vielem Auslandskrautfutter ersparen und viel dazu beitragen, unser Vieh ausschließlich aus eigener Scholle zu ernähren. Es gibt eben außer der Luzerne keine Pflanze, die so sichere und hohe Futterernten und in ihnen so große Mengen an Nährstoffen, besonders an Eiweiß und Mineralstoffen, liefert, wie diese Pflanze. Deshalb herrscht in Luzernewirtschaften auch kein Milchmangel im Kuhstall. Gewiß, man kann auch Wiesheu durch starke Stickstoffdüngung eiweißreicher machen; aber die hierzu erforderlichen großen Salpetergaben müssen für schweres Geld angekauft werden. Die Luzerne bezieht aber als bekannte Stickstoffammlerin ihr Eiweiß mit Hilfe der an ihren Wurzeln in Knöllchen wuchernden Bakterien kostenlos aus der Luft und reichert damit den Acker an. W.

Die besten Kaninchenrasen für den Pelzkaninchenzüchter sind blaue Wiener, französische Silberkaninchen, Chinchillakaninchen, Regkaninchen u. a. All diese Rassen beanspruchen keine andere Pflege und Fütterung als man sie

jedem Kaninchen vernünftigerweise angeeignet lassen muß, wenn die Kaninchenhaltung etwas einbringen soll. Die Hauptfarbe bei der Pelzkaninchenzucht ist oder nicht die Farbe, da verhältnismäßig nur wenig Fälle ungefärbt verarbeitet werden, sondern die Pelzqualität als solche. Dichte Unterwolle ist die Hauptsache. Eine solche ist natürlich auch bei Kreuzungskaninchen zu erzielen. Sie ist aber besonders abhängig von der Haltung und Fütterung. In schlechten Ställen ohne genügend Licht und bei ungeeignetem Futter wird die Pelzqualität immer zu wünschen lassen. Sehr viel hängt von der Behandlung des Felles nach dem Abbalgen ab. Die Felle müssen auch reif sein, d. h. man darf keine Kaninchen schlachten und pelzen, wenn es sich in der Haarung befindet.

Nägel werden vor dem Köllen dadurch geschützt, daß man sie kurz vor dem Einlagern glühend heiß macht und danach in Leinöl zum Erkalten taucht.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimner.

Der Arbeitsaufwand beim Maisbau beträgt etwa nur ein Drittel dessen, den die Zuckerrüben brauchen, und er ist annähernd ebenso hoch wie beim Anbau der Kartoffeln, in vielen Fällen aber geringer. Das tritt besonders dann hervor, wenn die Leute sich eingearbeitet und daran gewöhnt haben, mit dieser neuen Frucht umzugehen. Wie sich seinerzeit die Landwirtschaft schnell in den Zuckerrübenbau eingearbeitet hat, so wird das noch viel schneller mit dem Maisbau gehen, zumal dessen Kultur im Grunde genommen doch recht einfach ist, aber die aufwendete Mühe durch die riesigen Erträge an einem als Viehfutter fast unübertrefflichen Silomais reichlich lohnt.

Die Kohlhernie. Die Kohlhernie darf als gerechter Lohn angesehen werden für den mangelnden Fruchtwechsel. Der Kampf gegen diese schlimmste Kohlkrankheit ist recht schwer, ihr aber vorbeugend begegnen, ist einfach und leicht. Auch im Anfang ist der Kampf gegen diese Bakterienkrankheit noch erfolgreich durchführbar, wenn man ihr Dasein früh und rechtzeitig erkennt. Meistens ist die Quelle der Verbreitung im Komposthaufen zu suchen. Aus dieser Stätte des Segens kann so ein Ort des Fluges werden. Hier ist oft, leider zu oft, die Brutstätte des Pilzes, der Zentralimpfbehälter zu finden. Kein einziger Kohlrunk darf dorthin wandern; jeder ist sorgsam zu sammeln, zu trocknen und danach als Holziger Heizstoff unterem Kessel oder Herd zu verwenden. Jeder Wurzelüberrest kann die Bakterien in sich bergen und hat daher der wichtigen Sparbüchse fernzubleiben. Der Abfallhaufen braucht auf alle Fälle starke Gaben von frischem Brannt- oder Weizkalk, der beim Umsetzen lagenweise eingebracht werden sollte. Dieser ist so ein Nahrungsmittel für die Pflanzen und zugleich ein treffliches Mittel gegen die Bakterien der Kohlhernie, also ein wertvolles Desinfektionsmittel. Verstärken kann man seinen Angriff durch öfteres Uebergießen des umgekehrten Haufens mit einer dünnen Lösung von Karbolium. Verfeuchte Garten- oder Feldstücke dürfen einige Jahre nicht mit Kohlharten bepflanzt werden. Da muß wohlüberlegter Fruchtwechsel einsetzen und Hülsenfrüchte, Knollengewächse, Salat usw. müssen mit einander abwechseln.

Erbfen sollten, ebenso wie Möhren und Zwiebeln, im Frühjahr möglichst früh ins Land kommen, sobald der Frost aus dem Boden heraus ist. Wenn die Saat später als Ende April oder Anfang Mai erfolgt, leiden Erbfen leicht durch den Weltaußfall, der große Bestände in kurzer Zeit schwer schädigen, sogar vollständig vernichten kann. Damit nun die Erbfen nicht alle zugleich reifen, wird man sie teilweise und im Abstand von etwa zehn Tagen aussäen. Das erleichtert auch die Arbeit des Erntens und Bearbeitens. Eine vortreffliche Erbfsorte für den Anbau im Garten ist die verbesserte grün bleibende Folgererbfe, sie und die gleichfalls grün bleibende Schnabelerbfe gehören zu unseren besten und ertrag-

reichsten Einmacherbienorten. Sie verfärben sich auch nicht beim Kochen, behalten vielmehr ihre schöne grüne Farbe. W-e.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Etwas über Buttern. Normalerweise beträgt die Butterdauer 30 bis 45 Minuten. Muß man länger buttern, so liegt der Fehler daran, daß der Rahm meistens nicht sauer genug ist. Man beachte, daß butterer Rahm mindestens 24 Stunden alt sein soll. Im Sommer wird häufig darüber geklagt, daß die Butter zu weich ist und sich oft nicht lange hält. Ein einfaches Mittel der Butteraufbewahrung ist folgendes: In einen Steintopf wird die Butter fest hineingedrückt und der Topf dann mit einem Musselintuch zugebunden, zum Abhalten der Fliegen usw. Der Topf kommt nun in eine große Schüssel, die mit kaltem Wasser angefüllt ist, und zwar so weit, daß das Musselintuch mit seinem überstehenden Rand Wasser auffangen kann. Stellt man die Schüssel mit diesem Buttertopf in einen Keller, so wird man auf lange Zeit hinaus immer kühle und frische Butter haben.

Kloße in Kapernsoße. 500 g halb Rind-, halb Schweinefleisch treibt man durch die Maschine, gibt an die Wasse Pfeffer, Salz, etwas feingehackte Zwiebel, eine Prise Muskat, einen Eßlöffel Mostsch, geriebene Semmel und ein bis zwei ganze Eier; dann formt man kleine Klöße, die man in folgender Soße leicht ziehen läßt: Man macht eine ganz helle Mehlschwitze, füllt Wasser auf, gibt Salz, Zitronensaft und eine Prise Zucker dazu. Sind die Klöße gar, so zieht man die Soße mit Eigelb ab, gibt einige Löffel Kapern hinzu und läßt das Ganze noch kurze Zeit durchziehen. E. S.

Räsekrapsen bereitet man so: 50 g Butter werden mit einem viertel Liter Milch, 100 g Mehl und etwas Salz zusammen auf kleinem Feuer zu einem Kloß gebrüht. Dann tut man den Teig in eine irdene Schüssel und rührt ihn bis zum Erkalten, wobei nach und nach zwei ganze verquirlte Eier, 100 g geriebener Parmesankäse, eine Prise Paprika und ein Stückchen rohe Butter darunter gemischt werden. Zum Schluß, wenn der Teig ganz abgekühlt ist, kommen 125 g ganz kleinwürfelig geschnittener Käse dazu, entweder Cheddar, Schweizer oder Holländer. Von dem nunmehr fertigen Teig fegt man, ziemlich weillässig, mit einem Teelöffel Häufchen auf ein Blech und bestreicht sie mit zerhacktem Eigelb. Weilmäßiger Hitze bäckt man die Krapsen hellbraun und bestreut sie noch heiß mit geriebenem Käse der Sorte, die man dazu verwandt hat. Man garniert die Krapsenschüssel mit grüner Kresse. Frau A. in L.

Entfernung von Kakaoflecken geschieht am schnellsten mit kaltem Wasser. Tintenflecke werden am besten mit heißer Wagemilch ausgewaschen, die z. B. aus dem grünen Tuch eines Schreibtisches alle Tinte entfernt, wenn man dasselbe mit einem Schwamm mit Wagemilch abwäscht. Natürlich kann man auf diese Art nur frische Flecke entfernen. Mü.

Neue Bücher.

Unsere Tierwelt im Drama des Lebens. Von Dr. R. Guenther, Prof. a. D. Universität Freiburg i. Br. Verlag von J. Neumann, Neudamm. Preis brosch. 6 RM, geb. 8 RM.

Das Buch gehört zu den interessantesten Büchern seiner Art und ist im besten Sinne populär geschrieben. Für alle, die Sinn für die Natur haben und einzudringen bemüht sind in die Zusammenhänge des Lebens — und wer hätte diesen Wunsch nicht — ist das Buch eine Notwendigkeit. Wen die Natur recht machen soll, muß sie kennen. Auch der Weg zur Liebe der engeren Heimat führt durch das Naturverstehen. Gerade in der heutigen Zeit ist diese Rückkehr eine Erlösung. Und darum allein schon kann man nur dringend wünschen, daß dieses Buch eine große Verbreitung finde. Jäger, Wanderer und alle, die mit offenen Sinnen durch die Umwelt schreiten, werden noch diesem Werk mit vielen Freuden immer wieder greifen. Heidejäger.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für Jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. **Anonymous Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet.** Außerdem ist jeder Frage ein Kuvertschein, das Fragesteller Bezugsnummer dieses Blattes ist, sowie als Vorkauf der Betrag von 50 Pf. beizufügen. Für jede weitere Frage sind gleichfalls je 50 Pf. mitzuliefern. Anfragen, denen weniger Worte beigelegt wurde, werden zurückgelegt und erst beantwortet, wenn der volle Vorkauf erstattet worden ist. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen dieses Blattes anpassen, kann Auskunft nicht erteilt werden. Unsere Rat schläge geschehen ohne jede Verbindlichkeit.
Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Eine Kuh frisst sehr wenig Heu. An Kraftfutter verdrängt ich Schnittgel, gekochte Kartoffeln und Runkeln. Alle diese Futtermittel nimmt sie sehr gern. Auch habe ich schon Futtermittel verabreicht, um die Freßlust anzuregen, aber ohne Erfolg. Dagegen frisst die Kuh gern Stroh. Auch trispielt sie immer hin und her und liegt viel. An was für einer Krankheit leidet die Kuh und wie läßt sich dieselbe beseitigen?
R. B. in M.

Antwort: Was Sie in Ihrer Futterration als Kraftfutter bezeichnen, ist keines. Verabreichen Sie weiter keine Futtermittel, so erhält Ihre Kuh überhaupt kein Kraftfutter, und hierin dürfte in erster Linie der Grund für die beobachtete Krankheitserscheinung zu suchen sein. Wir möchten Ihnen empfehlen, zunächst die gekochten Kartoffeln in der Futterration fortzulassen und dem Tiere 3 bis 4 kg Rübenknäuel und 10 bis 15 kg frische Runkeln zu verabreichen. Sodann geben Sie am besten ein Kraftfuttermittelgemisch von Weizenkleie, Haferspross und Getreide aus gleichen Teilen. Diesem Gemisch ist etwas Futtermehl oder Schlammkreide beizugeben. Die Verfütterung muß in trockener Form erfolgen. Als Gabe ist eine solche, je nach dem Milchtrage, von 2 bis 4 kg zu wählen. Bei Anwendung der vorstehenden Fütterung dürfte der Stoffwechsel der Kuh, welcher sich in Unordnung befindet, eine erwünschte Anregung erhalten. Später können Sie die Trockenhitze durch gekochte Kartoffeln ersetzen. Ein öfterer Futterwechsel ist zum Zwecke der Anregung der Freßlust zu empfehlen. Die Abneigung der Kuh gegen das Heu kann darin begründet sein, daß dieses minderwertig ist. Wir empfehlen Ihnen, dem Tiere Heu vorzulegen und dieses mit etwas Salz zu betreuen. Vielleicht erfolgt sobald eine Aufnahme.
Dr. Bn.

Frage Nr. 2. Ich habe bis jetzt nur Schweine für meinen Bedarf gezüchtet und gemästet, möchte aber noch einige Tiere mehr züchten. Futter steht mir nicht zur Verfügung, ich muß alles kaufen. Ich frage nun an, ob ich bei Zukauf aller Futtermittel in der Schweinemast noch etwas verdienen kann. Welche Mengen von Futtermitteln werden für die Mast benötigt an Fischmehl, Roggen- und Gerstenspross, Kartoffeln und Rüben? Woher beziehe ich am besten die Läufer Schweine, aus Westfalen oder von hiesigen Züchtern?
J. R. in I.

Antwort: In Ihrem Falle dürfte nur Schnellmast angebracht sein, bei dem Tiere im Gewicht von etwa 20 kg zur Mast aufgestellt und auf ein Endgewicht von 100 bis 110 kg gebracht werden. Da Sie alle Futtermittel zukaufen müssen, wahrscheinlich auch Kartoffeln und Rüben, so hat es keinen Zweck, bei der Mast die Verfütterung von Rüben vorzusehen. Unter den vorliegenden Verhältnissen werden Sie mit einer Mastdauer von etwa fünf Monaten zu rechnen haben. Bei zweckentsprechender Fütterung nehmen die Tiere in dieser Zeit, wie durch Versuche einwandfrei festgestellt worden ist, etwa 90 bis 100 kg zu. Als Futterverbrauch kann für diese Zeit folgender angenommen werden: 12,5 bis 15 kg Fischmehl, 20 bis 25 kg Fleischmehl, 3 bis 3,5 Zentner Roggen- und Gerstenspross, 15 bis 16 Zentner Kartoffeln. In dieser Futterration ist neben dem Fischmehl Fleischmehl vorgesehen, da eine zu große Gabe an Fischmehl das Mastprodukt ungünstig beeinflusst. Sehen Sie für die obengenannten Futtermittelmengen die dort

üblichen Preise ein und rechnen Sie zu diesen die Kosten für den Ankauf der Läufer, für die Wartung, Pflege usw. hinzu, so können Sie genau feststellen, wie hoch sich die Erzeugung von einem Zentner Lebendgewicht stellt. Vergleichen Sie hiermit die Marktnotierung für Mast Schweine an den dortigen Märkten, so kann die Frage der Rentabilität der Mast ohne weiteres entschieden werden. — Was den Ankauf von Ferkeln anbetrifft, so bewirken Sie diesen am zweckmäßigsten dort, wo sich die günstigste Verkaufsmöglichkeit bietet.
Dr. Bn.

Frage Nr. 3. Eine Ziege hat seit ungefähr acht Wochen keinen rechten Appetit. Sie hat früher gut gefressen und nimmt jetzt kaum ein Futter auf. Das Futter besteht aus rohen und gekochten Kartoffeln, etwas Roggenkleie sowie Wasser. Das Tier bekommt weiter gutes Wiesheu, wovon sie gleichfalls nur wenig aufnimmt. Die Ziege frisst sich übrigens, so weit sie langen kann, das Fell kahl. Uebrigens ist die Ziege seit Oktober v. J. tragend. Der Stall ist gut und warm, auch hat die Ziege Auslauf und ist bis jetzt sehr munter. Was ist dagegen zu tun, daß sich das Lamm nicht mehr die Haare abfrisst? Was fördert den Appetit?
W. G. in R.

Antwort: Im allgemeinen freisen tragende Tiere weniger, doch darf es nicht so weit kommen, daß das Futter fast ganz verjagt wird. Sie müssen dem Tier mehr Abwechslung bieten. Geben Sie ab und zu eine warme Brotsuppe, auch warmen Kleiertrank. Fügen Sie dem Getränk stets etwas Salz hinzu, damit die Freßlust wieder angeregt wird. Im übrigen leidet Ihre Ziege an Kalkmangel. Tiere, die an Kalkmangel leiden, belecken gern die Wände, ja es kommt, wie in Ihrem Falle, vor, daß sie sich die Haare abfressen. Geben Sie täglich zum Futter einen Teelöffel Futterkalk. Vitakalk soll sich sehr gut bewährt haben.
Ho.

Frage Nr. 4. Ein fünfjähriger Hund bekommt von Zeit zu Zeit Anfälle, die sehr plötzlich auftreten. Er fällt um, verdreht die Augen, wird ganz steif und bekommt eine blaue Zunge. Nach dem Anfall ist er wieder munter. Was für Mittel muß ich anwenden, um diese Anfälle zu verhüten?
F. R. in St.

Antwort: Falls diese epileptischen Anfälle nicht auf Eingeweidewürmer zurückzuführen sind, dürfte eine medikamentöse Behandlung kaum Erfolg haben. Versuchsweise wenden Sie ruhig mal eine Wurmkur mit Valutinkapseln an.
Bet.

Frage Nr. 5. Wir haben eine 100 qm große Fläche abgebaute Sandgrube mit 40 bis 50 cm Erde vom Straßengraben aufgefüllt und wollen einen Obst- und Biergarten anlegen. Wie bearbeiten wir das Land am vorteilhaftesten?
J. R. in G.

Antwort: Die aufgetragenen 40 bis 50 Zentimeter verbesserten Bodens auf den Sand genügen für Gartenland vollkommen; sollte derselbe zu fett sein, so vermischen Sie ihn mit Sand. Für die Obstbäume heben Sie Löcher von 1,5 m im Querschnitt und 1 m tief aus. In diese Löcher bringen Sie dieselbe Mischung wie auf der übrigen Fläche und vermischen denselben bis unten hin, je Kubikmeter mit 1 bis 1,5 kg Düngerkalk und 200 bis 300 g Thomasmehl. Auf die übrige Fläche bringen Sie im Winter 200 g Düngerkalk und 75 g Thomasmehl. Im Frühjahr geben Sie über die ganze Fläche, auch über die Obstbaumscheiben, auf das Quadratmeter 40 g 40prozentiges Kalisalz und 30 bis 40 g schwefelsaures Ammoniak. Der Dünger ist nach dem Austreten sofort flach einzuharken. Steht Ihnen Stalldünger zur Verfügung, so geben Sie nach einer kräftigen Düngung von diesem, nur die Hälfte der angegebenen Handelsdünger.
Rz.

Frage Nr. 6. Habe im Winter einen Lannenwald durchforstet und das Holz zu Rebpfählen aufschneiden lassen. Ich möchte nun die Pfähle beizen, und bitte um Rat, wie ich dies am besten tue. Ich denke mir, die dünnen Pfähle mit Karbolinum und die grünen Pfähle mit Kupfervitriol zu imprägnieren. Wie ist das Verfahren?
E. R. in H.

Antwort: Von der Behandlung der Rebpfähle mit Karbolinum raten wir Ihnen ab, da diese in den ersten Jahren Pflanzenstümpfen hervorrufen können. Entweder kochen Sie die trockenen Pfähle leicht an oder streichen dieselben mit „Baumpfahl Firöl“, erhältlich von der chem. Fabrik F. Schacht, Braunschweig. Die grünen Pfähle stellen Sie mindestens bis zur Hälfte in einen Bottich, der mit zwei-prozentigem Kupfervitriol gefüllt ist. Hier bleiben sie acht bis vierzehn Tage stehen, jedenfalls so lange, bis die Flüssigkeit am oberen Pfahlende sichtbar wird. Diese Arbeit muß bei frostfreiem Wetter oder in einem frostfreien Raume vorgenommen werden. Danach sind die Pfähle zu trocknen.
Rz.

Frage Nr. 7. Ich habe einen Hausgarten (Wiesenland) mit einigen Obstbäumen besetzt. Das Gras benütze ich zur Fütterung von Rindern und Ziegen. Es wird also jährlich zweibis dreimal getrocknet und geerntet. 1890 wurde das Haus gebaut und der Garten angelegt. 1925 habe ich den größten Teil umgegraben und einen neuen Grasmischsaat angelegt. Ich wollte damit zu Fütterungszwecken ein kräftigeres Heu erzielen. Ich habe das nicht erzielt, und es war auch bei der ersten Aussaat 1890 nicht der Fall. Abordnung verwenden ich sehr wenig. Kalk und Thomasmehl streue ich im Frühjahr. Was soll ich außerdem tun?
M. H. in R.

Antwort: Eine Grasmischsaat auf einem alten Rasenstück zeigt nicht immer einen vollen Erfolg. Wenn Sie jedoch den Boden zu einer Neusaat nicht umgraben wollen, so empfehlen wir Ihnen folgendes: Harken Sie etwa Mitte bis Ende April den Rasen mittels einer scharfen Eisenharke kräftig durch. Hierauf säen Sie auf der angegebenen Fläche 2 kg Gerndgras (*Anthoxanthum odoratum*). Dieses harken Sie sehr unter. Besser ist, den ganzen Boden mit gesiebter Erde 0,5 bis 1 cm hoch zu überstreuen, da der Samen hierdurch gleichmäßiger bedeckt wird, als dieses durch das Einharken geschieht. Danach ist die ganze Fläche festzutreten oder zu walzen. Es ist von jetzt ab dafür zu sorgen, daß der Boden bis zum Aufgehen des Samens nie austrocknet. Mit dem Grasdünnschnitt dürfen Sie dieses Jahr nicht zu lange warten, da sonst die alten Gräser die Neusaat ersticken würden. Dann ist zu empfehlen, das Gras mehrmals zu schneiden. Bei größerer Trockenheit ist besonders nach jedem Schnitt durchdringend zu gehen. Den Samen erhalten Sie in der nächstgelegenen größeren Gärtnerei. Das Kilogramm kostet etwa 9,20 RM. Wenn Sie die oben angegebenen Rat schläge gut befolgen, so können Sie mit 1 bis 1,5 kg Samen auskommen.
Rz.

Frage Nr. 8. Von der eingesandten Bergamottbirne werden viele Exemplare, sobald sie längere Zeit lagern, schlecht, d. h. die Birnen schrumpfen zusammen, werden holzig und sind schließlich ungenießbar. Sollte ich vielleicht die Birnen zu früh abgenommen haben? Welche Fehler habe ich begangen? Es handelt sich um einen herrlichen Buschbaum von ungefähr vier Meter Höhe, der auf sandigem Untergrund steht und nicht an Wassermangel leidet.
H. A. in R.

Antwort: Sie haben die Birnen wahrscheinlich zu früh abgenommen, denn die Esperens-Bergamotte muß erst Mitte bis Ende November, je nach der Bitterung, gepflückt werden; leichter Frost schadet nicht. Der vorjährige nasse Spätsommer war für spätreifendes Obst sehr ungünstig. Außerdem waren die eingesandten Früchte leicht vom Schorrfall betroffen. Zur Bekämpfung dieser Krankheit schneiden Sie im Winter alle defekten jüngsten Triebe, erkenntlich an der rissigen Rinde, ab. Im zeitigen Frühjahr, bevor die Knospen schnellen, spritzen Sie den ganzen Baum mit zwei-prozentiger Kupferkalkbrühe oder drei-prozentiger Solbar. Nach der Blüte sind diese Spritzungen mit einprozentigen Lösungen, in Abständen von etwa vierzehn Tagen, bis Ende Juni zu wiederholen. Das Abfallen der Blüten kommt wahrscheinlich daher, weil dieselben mangelhaft befruchtet waren.
Rz.

Alle Zusendungen an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag F. Neumann, Neudamm (Bez. Stt.).

Illustriertes Unterhaltungsblatt

NR 12

Wochenbeilage zur „Kemptener Zeitung“

1931



Der Tödi, 3623 m, der König der Glarner Berge

[E. Altvatter]



Bergfrühling

[Wilmann]

DIE MOOSBACHER

Erzählung von Wolfgang Klemmer

(11. Fortsetzung)

Als Klaudia mit ihrem Manne allein war, sprach sie: „Fritz, ich glaube, unsere Befürchtung hat sich schon erfüllt. Maria weiß von Arnold, und Franz hat es ihr gesagt.“

„Meinst du?“

„Hast du nicht gesehen, wie elend sie aussah? Sicher hat sie die ganze Nacht kein Auge zugetan.“

„Du magst schon recht haben, Klaudia, ihr Frauen habt da immer schärfere Augen. Nun aber, wenn es wahr ist, muß sie es doch einmal erfahren, da hilft alles nichts. Weh wird es ihr getan haben, und vergessen wird sie es lange nicht, aber einmal wird die Zeit auch diese Wunde heilen.“

„Gebe es der Himmel,“ sprach Klaudia voll Mitleid, „ich möchte es ihr gönnen, daß sie leichter überwinden könnte. Es hat sie sehr hart gehabt.“

Eine Stunde später brachte der Postbote Maria einen Brief vom Onkel, der nun Dompfarrer in F. war. Der alte Herr schrieb, daß seine langjährige Wirtschafterin ganz unerwartet schwer erkrankt sei, für längere Zeit in Spitalbehandlung müsse und auch nachher kaum mehr ihre alte Stelle werde antreten können. Ob nicht Maria für einige Zeit die Güte hätte, ihm aus der Verlegenheit zu helfen, bis er wieder eine neue Kraft habe.

Dieser Brief kam Maria wie gerufen. Sie atmete erleichtert auf. Im Vaterhause war ihr Wirkungskreis neben der Schwägerin zu klein, im Pfarrhose von F. aber würden neue Pflichten große Anforderungen an sie stellen, so daß sie keine Zeit mehr fände, in Träumereien zu verfallen oder immer Dingen nachzudenken, die sich doch nicht mehr ändern ließen.

Maria war daher schnell entschlossen.

„Fritz, ich will den Onkel nicht warten lassen, es wird daher am besten sein, wenn ich heute noch fahre. Um fünf Uhr geht von Friedrichsfeld ein guter Zug, da bin ich um elf Uhr in F. Kann ich dann nachmittags den Einspänner haben?“

„Selbstverständlich, Maria!“

„Ich danke dir. Nun gehe ich ins Dorf hinunter und telegraphiere dem Onkel, daß ich um elf Uhr nachts in F. eintreffe.“

Als Maria wenig später von der Halde ins Dorf hinunterstieg, kam von Süden in leisen Stößen ein ganz warmer Wind,

und am Himmel zeigten sich lange, weiße Wolkenstreifen. Ein alter Bauer kam ihr entgegen.

„Guten Morgen, Maria, willst du ins Dorf?“

„Ja. Vater Kohler, ich bin auf dem Wege.“

Der Bauer war stehengeblieben, warf einen prüfenden Blick auf den Himmel und meinte: „Nun werden wir das schöne Wetter am längsten gehabt haben.“

„Es scheint mir so, der Südwind hat eingesezt.“

„Morgen kann es noch halten, aber übermorgen wird es losgehen. Nun, wir müssen dankbar sein, daß wir so lange solches Wetter hatten. Grüß dich und kehre bald wieder!“

„Ja, bald, Vater Kohler. Behüt euch Gott! . . .“

Drei Monate waren seitdem vergangen. Ein neues Jahr hatte Einkehr gehalten. In Schwarzbach ging das Leben seinen gewohnten Gang. Fritz Moosbacher umgab sein junges Weib mit liebevoller Sorgfalt. Klaudia ging ihrer schweren Stunde entgegen, gleich nach Faschingsende, wenn um die Zeit des ersten Fastensonntags auf den heimatlichen Bergen die Funken brannten, sollte für den Moosbacherhof das freudige Ereignis eintreten.

Klaudia hatte zu ihrer Unterstützung und Vertretung eine junge Base von Aukirchen herüberkommen lassen. Sie vermählte Maria sehr. Jetzt in den Winternachmittagen, wo es so früh dunkel wurde, saß sie viel allein in der Stube und nähte Kinderfähen. Da hätte sie Maria gerne um sich gehabt. Die Base hatte im Haushalte zu tun, und Fritz war fast jeden Tag im Holz.

Maria war jedoch nicht mehr von F. zurückgekehrt. Der Onkel hatte noch keine geeignete Person gefunden, also blieb sie vorläufig bei ihm, sie hatte ja nichts zu versäumen.

Klaudia ahnte wohl, warum Maria so gerne aus Schwarzbach weg war. In F. mußte sie nicht bei jedem Gange, den sie machte, gewärtigen, mit Arnold auf der Straße zusammenzutreffen. In diesen stillen Stunden, da Klaudia in der heimeligen, vom alten Kachelofen so wohligh durchwärmten Stube saß, ihre Blicke über das tiefverschneite Land gingen, und mit zitternder Freude im Herzen eine nicht mehr ferne Stunde erwartete, mußte sie mit schmerzlicher Wehmut an die ferne Maria denken.

Wie hätten doch Maria und Arnold Winter so gut zusammen-



Alter Hof in Salzburg
[R. Kraus, S. 27.]

gepaßt, welsch stattliches Paar wären sie geworden, und kaum eine wie Maria hätte solch ein großes, schönes Glück verdient. Nun war das alles so plötzlich anders gekommen; das liebe Mädel in dem großen, stillen Pfarrhofe in F. allein mit dem Greise härmte und grämte sich und hatte alle Hoffnung aufgegeben.

Arnold Winter aber hatte tatsächlich seine ehemaligen besten Freunde vergessen. Er war überhaupt, wie alle Leute in Schwarzbach übereinstimmend erklärten, ein ganz anderer geworden. Lange nicht mehr so freundlich und hilfsbereit. Er behandelte jetzt oft die Leute sehr kurz und nicht mehr mit der Sorgfalt, die ihn vordem so beliebt gemacht hatte. Besonders in der Nacht, wenn man ihn von Friedrichsfeld her-übertelefonieren mußte, wo er ja fast jeden Abend zu suchen war, konnte er sehr ungehalten, und wenn der Ruf seiner Ansicht nach nicht gerade nötig gewesen wäre, sogar barsch werden. Kein Wunder, daß seine Praxis darunter schwer litt, besonders in die Nachbaröddörfer wurde er fast gar nicht mehr geholt.

Auf den Moosbacherhof war er nie mehr gekommen. Als Arzt hatte man ihn nicht, gebraucht und als Freund fand er den Weg nicht mehr.

Einmal nur in der langen Zeit hatte ihn Fritz drunten auf der Straße getroffen. Ein wenig verlegen und schuldbewußt hatte ihn Arnold Winter begrüßt.

„Servus, Fritz. Jetzt war ich lange nicht mehr bei euch. Wie geht es Klaudia und Maria?“

„Danke, Arnold. Ja, du warst lange nicht mehr bei uns. Klaudia geht es den Umständen angemessen, du weißt, anfangs März soll der Storch kommen. Maria aber ist schon seit Ende September beim Onkel in F., wo sie vorderhand bleibt.“

„So, so, habe gar nichts gewußt davon. Gruß an Klaudia und Maria, wenn ihr schreibt. Werde vielleicht nächstens wieder einmal kommen. Grüß dich!“

Das „nächstens einmal“ aber war nie gekommen. Fritz hatte Klaudia von der kurzen Begegnung erzählt und auch davon, wie sehr verändert ihm Arnold vorgekommen sei. Und erst vor kurzem hatte ihr Fritz mit ernster Miene berichtet, daß er, als er aus der Stadt heraufkam, soeben mit dem Vorsteher, da Fritz auch im Gemeinderate saß, wegen Arnold eine Unterredung gehabt habe. Denn schon seien bei der Gemeindevorsteherung einige, wenn auch nicht gerade bedeutame Beschwerden eingelaufen, daß Doktor Winter den Gemeinde- und Spitalarzdienst nicht mehr mit der Sorgfalt versähe wie

früher. Sie wollten freilich noch einige Zeit zuschauen, in der Hoffnung, daß sich Arnold wieder auf sich besinnen werde, so aber könne es nicht mehr lange weitergehen, dann müßten sie mit Arnold allen Ernstes reden.

Klaudia war sehr erschrocken.

„Mein Gott,“ rief sie schmerzlich berührt, „auf welchen verhängnisvollen Weg ist der sonst so charaktervolle Mann geraten!“

Fritz hatte nur die Achseln gezuckt, er vermochte keine Antwort zu geben . . .

In der „Grünen Tanne“ nahmen die Dinge ihren, fast möchte man sagen, normalen und von Fritz Moosbacher vorausgesagten Verlauf. Die Einnahmen des Gasthauses reichten bei weitem nicht hin, um die ganze Mosersippe, die in Saus und Braus lebte und von der kein einziges Mitglied einer anderen Beschäftigung nachging, zu erhalten.

Emil Moosbachers Erbe aber war noch nicht aufgebraucht, und so lange ein Groschen davon übrig war, machten sich die Mosersischen keine Sorge. Ewig ging das nicht, das hatten sie längst eingesehen, also mußte man die gute Zeit nützen, so lange sie währte.

Wenn dann der Weinhändler, der Bauer, Mehger und Bäcker wieder drängten und drohten, ihre Lieferungen einzustellen, dann mußte Kosina ihrem Manne wieder ein paar Tage recht schön tun, dann konnte sie von ihm, der sich ganz dem stillen Trunke ergeben hatte, alles haben.

Waren dann die Lieferanten wieder bezahlt, begann das lustige Leben von neuem. Von dieser Stunde an aber behandelte die Wirtin ihren Mann wieder hundeschlecht; es gab alle Tage Janz und Streit, den die alte Moserin immer wieder schlichteten mußte. Emils Wort galt nichts, die anderen taten, was sie wollten und kümmerten sich nicht um den fast immer betrunkenen Mann. Ja, es war ihr Bestreben, ihn möglichst betrunken zu machen, und wenn ihn dann zwei Moserbuben in seine Kammer schleppten, wo er halbe Tage lang schlief, waren sie erst recht die Herren der Lage.

So war in der kurzen Zeit, seit Emil Moosbacher die „Grüne Tanne“ gepachtet hatte, sein Erbteil zusammengeschmolzen wie der Schnee in der Märzsonne, und wer sich die Mühe genommen hätte zu rechnen, der hätte den Tag fast genau bestimmen können, an dem es zu Ende sein würde.

Es war einige Tage nach Dreikönig. Ein trüber, kalter Wintertag. Da klopfte es in den Vormittagsstunden an die Türe des Vorsteherzimmers im Gemeindehause.

Der alte Vorsteher, der Handelsmann Agid Huber, saß in dem gut, fast überheizten Raume, und sah die Post durch. Auf sein „Herein“ öffnete sich die Türe, und Doktor Arnold Winter betrat die Kanzlei.

Der Vorsteher erhob sich.



Die Wiener Reise des Außenminister Dr. Curtius in Begleitung von Staatssekretär Dr. Münder. — Der Empfang durch den österreichischen Vizekanzler Dr. Schober. [S. Fr.-Ph.-Z.]



Das größte Segelflugzeug der Welt

Nach Angaben des bekannten Rekordfliegers Robert Kronfeld wurde in den Junters-Werken das Segelflugzeug „Australia“ gebaut. Er hofft, mit dieser Maschine neue Rekorde aufstellen zu können. — Kronfeld mit seiner neuen Maschine auf der Wassertruppe. [Atlantia]

„Grüß Gott, Herr Doktor!“
 „Guten Morgen, Herr Vorsteher. Störe ich Sie oder haben Sie ein bißchen Zeit für mich?“
 „Gewiß, bitte nehmen Sie Platz. Was steht zu Diensten?“
 „Herr Vorsteher, ich bin gekommen, um Sie um einen längeren Urlaub zu bitten. Ich fühle mich nicht mehr so frisch wie sonst und möchte einige Monate aussetzen. Selbstverständlich stelle ich Ihnen einen Vertreter, mit dem Sie in jeder Weise zufrieden sein werden. Herr Doktor Erich Liebenberger hat vor zwei Jahren fertig gemacht und war bis zum ersten Jänner Assistent verschiedener Kliniken in M. Ich lege Ihnen hier seine Zeugnisse vor, aus denen Sie ersehen werden, daß mein Vertreter ein ganz besonders gut beschriebener Mediziner ist. Doktor Liebenberger ist noch nicht ganz schlüssig, wo er sich niederlassen will, er hat daher vorerst in liebenswürdiger Weise meine Vertretung während meinesurlaubes übernommen.“
 „Sie wollen den Urlaub schon bald antreten, Herr Doktor?“
 „Doktor Liebenberger wird in den nächsten Tagen hier eintreffen, dann will ich ihn noch in seine Obliegenheiten einführen und nachher gleich gehen.“
 „Gut, wenn dem so ist, steht Ihrem Urlaubsantritt nichts im Wege. Ich werde die Urlaubsbewilligung vor dem Gemeinderate schon verantworten.“

Doktor Winter erhob sich, und der Vorsteher folgte seinem Beispiele.

„Herr Doktor, dann wünsche ich Ihnen recht gute Erholung und vor allem wünsche ich, gestatten Sie einem alten Manne diese Offenheit, daß nach Ablauf Ihresurlaubes wieder der alte Arnold Winter zu uns zurückkehrt, der überall, bei jung und alt, bei arm und reich so beliebt war. Und ich bin Ihnen zudem noch sehr dankbar, daß Sie mir ersparen, was in der nächsten Zeit vielleicht unabweislich und mir sehr peinlich geworden wäre. Im Einverständnis mit



Die Fernglasbrille,

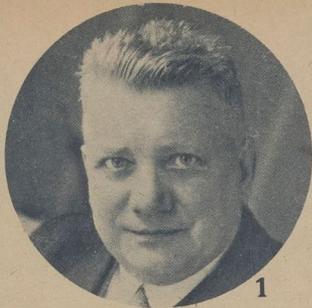
eine neue Erfindung der Emil-Busch-A.G., die den Zuschauern auf Sportplätzen und Rennbahnen eine klare Sicht auf weite Entfernungen ermöglicht. Ebenso einfach wie sinnreich ist die Verstellbarkeit für die verschiedenen Augenweiten, durch die die volle Ausnützung des großen Sehfeldes gewährt wird. [Atlantia]



Charlie Chaplin in Berlin

Der berühmte amerikanische Filmschauspieler ist bei seiner Ankunft in Berlin von einer vieltausendköpfigen Menschenmenge stürmisch begrüßt worden. — Charlie Chaplin im Gespräch mit der bekannten Tonfilmschauspielerin Marlene Dietrich in seinem Zimmer im Hotel Eldon. [Kestione]

dem ersten Gemeinderate, Fritz Moosbacher, habe ich nämlich einige Beschwerden, die gegen Sie eingelaufen waren, auf die Seite gelegt und die Leute beruhigt. Ich sehe Sie noch, Herr Doktor?“
 „Herr Vorsteher, ich habe Sie verstanden und danke Ihnen für Ihre Rücksichtnahme. Ich gehe ja nur aus dem einen Grunde, um mein seelisches Gleichgewicht, das ich in den letzten Wochen verloren hatte, wieder zu erlangen. Dazu muß ich allein sein, fern von den Menschen. Auf Wiedersehen, Herr Vorsteher, ich werde mir noch erlauben, Ihnen meinen Stellvertreter persönlich vorzustellen.“ — Voll herzlich Wärme ergriff der alte Mann die Hand des jungen Arztes.
 (Fortsetzung folgt)



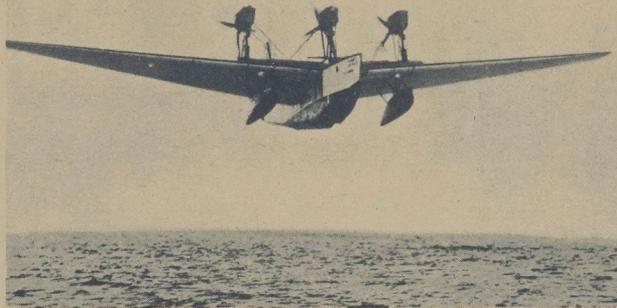
1



2



4



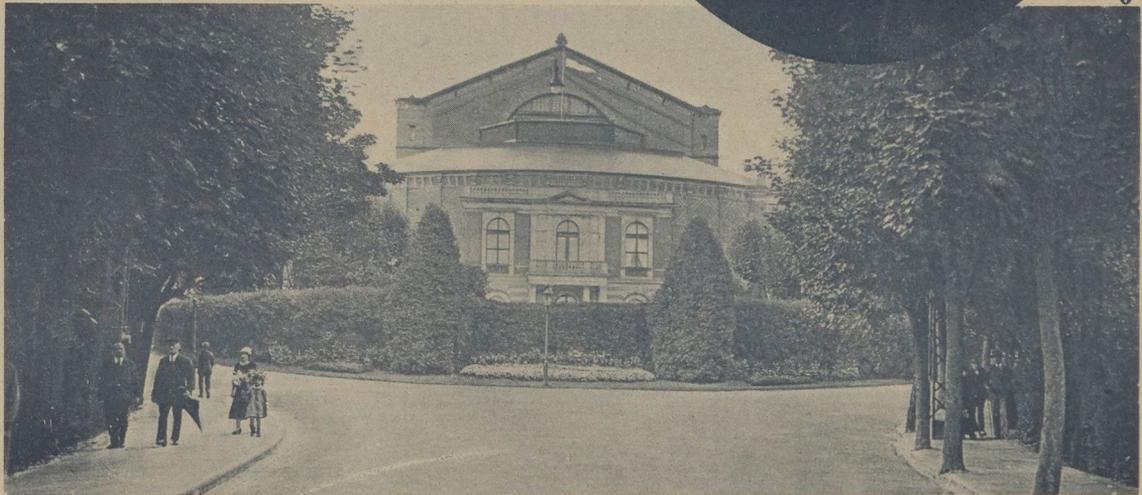
3



5

6

- 1 Otto Reutter, Deutschlands berühmtester Humorist, ist im 61. Lebensjahr gestorben. [Photothet]
- 2 Geheimrat Dr. Franz Bumm, der langjährige Präsident des Reichsgesundheitsamtes, vollendete sein 70. Lebensjahr. [Photothet]
- 3 Großflugboot Rohrbach-„Roma“, das für Frankreich auf Reparationskosten gebaut wurde, beim Probeflug über die Ostsee. [A. B. G.]
- 4 Radio als Kampfmittel gegen das Verbrechen. Mit diesem Sprechengerät soll Englands Polizei bewaffnet werden, damit die Polizei bereits auf ihren Dienstgängen die neuesten Kriminalnachrichten empfangen können. [Gennede]
- 5 Eine Neuerung der Berliner Post. Wenn man ein Telegramm aufgeben will, geht man zu einer Fernsprechzelle, wo ein neuerlicher Münztelefonapparat angebracht ist, durch den man Telegramme telephonisch aufgeben kann. Der von der Beamtin genannte Betrag wird je nach der Art der Geldstücke in vier verschiedene Schlitze geworfen. Durch eine sinnvolle Einrichtung kann die Beamtin prüfen, ob die richtige Summe eingeworfen wurde. [Reystone]
- 6 Zur 700-Jahr-Feier in Bayreuth. Die Stadt Richard Wagners kam in diesem Jahre auf ein 700jähriges Bestehen zurückzublicken. Die älteste noch vorhandene Urkunde, die Bayreuth als Stadt bezeichnet, stammt aus dem Jahre 1251. — Das Festspielhaus. [Photothet]



Als der Frühling ins Tal kam

VON A. STRUKAT

Ganz plötzlich war der Frühling ins Tal gekommen, aber die Haselbüsche am Bach hatten es schon geahnt und ihre lockeren Blütentrödeln herausgesteckt. Und als er zu ihnen trat und sie leise schüttelte, da streuten sie ihm ihren goldgelben Blütenstaub auf den Kopf. Fröhlich lachte der Frühling und schritt weiter zu den Weidenbüschen. Ihre silbergrauen, pummeligen Räschen sahen noch ganz still an den Zweigen und träumten. Der Frühling zog ihnen die rotbraunen Regenmähen ab, und da wachten sie auf. Sie schauten ihn so verschlafen an, daß er lachen mußte. „Ja, ja, ihr kleinen dummen Dinger“, sagte er, „seht mich nur genau an. Ich bin der Frühling, der euch noch viel zu erzählen weiß“, und er lachte und lachte.

Das hatte die Feldmaus gehört. Sie kam aus ihrem Winterhaus, setzte sich auf die Hinterbeine, hob die Vorderpfötchen und das spitze Schnäuzchen und blinzelte den Frühling an. Der warf ihr ein paar Sonnenstrahlen auf das rosenrote Näschen, daß sie niesen mußte. Da lachte er wieder und stieg den Kiefernhang hinauf, wo die Kaninchen wohnten. Ganz leise klopfte er bei ihnen an die Tür, und der Kaninchenmann sagte zu seiner Frau: „Weißt du, Erine, das muß der Frühling sein. Ich will doch einmal nachsehen!“ Er humpelte hinaus und klappte das rechte Ohr auf, im linken sah ihm noch ein Schrotkorn von der letzten Treibjagd...

Der Frühling war aber schon weitergegangen, und als er durch den Wald schritt, sah ihn zuerst die Kohlmeise. Sie hatte noch nicht an ihn gedacht, denn auf ihrem Futterplaz an dem Fenster des kleinen Hauses in der Stadt war sie gut versorgt. „Kling! Kling!“ rief sie erfreut. „Das muß ich der kleinen schwarzköpfigen Graumeise erzählen und der sanften Blaumeise.“ — „Krah!“ sagte auch die Nebelkrähe.

„Es ist gut, daß er da ist, denn der Winter war gar hart“, und der Specht klopfte und telegraphierte es durch den Wald. Da wurde es lebendig; was noch geschlafen hatte, wachte auf, und in allen Sprachen des Waldes zirpte und zwitscherte, klingelte und klimperte, sang und trillierte es: „Der Frühling, der Frühling ist wieder da!“

Alles wollte ihn sehen, die Schneeglöckchen und die Veilchen, die Leberblümchen und das Lungenkraut, und die goldgelben Schlüsselblumen machten lange Hälse und nickten ihm freundlich zu. Der wilde Stachelbeerbusch steckte schnell die grünen Blattfährchen aus, und der Seidelbast setzte auf seine trockenen Ruten leuchtend rote Blüten. Das konnte ihm keiner nachmachen. Die alten Kiefern nickten und sagten bedächtig: „Ja ja, so seid ihr junges Volk; aber wir wollen unsern alten Rock auch ein wenig auffrischen.“ Da wollten auch Erle und

Birke, Eiche und Buche nicht länger warten und setzten rasch ein Blättlein neben das andere. „Kuckuck“, sagte erstaunt ein grauer Vogel. „Da bin ich rechtzeitig angekommen, und der Frühling ist ja schon hier.“ Damit ergriff er ein Räupehen, das still an der alten Kiefer saß. Es hatte sich doch auch auf den Frühling gefreut.

Der aber war an den Teich geschritten, dessen Wasser still und ruhig dalag. Nur ein alter Frosch war schon aufgewacht und hatte nach der Sonne geschaut. Da stand plötzlich der Frühling vor ihm. „Roar!“ sagte der Wassermann. Mehr

wußte er nicht, denn er war so verwundert. Aber er wollte es weiter erzählen da unten im Froschteich. Das würde eine Freude sein, und morgen gab's ein Konzert.

Dort aber im Dorfe, das war ein Krähen und Gackern und Schnattern. Der Star stand auf dem Dache, trug sein buntgesprenkeltes Hochzeitskleid und knackte mit dem Schnabel, pfliff und krächzte und versuchte gar ein Lied zu singen, das er von der Lerche gehört hatte, so daß der Storch ihn verwundert ansah. Auf dem Anger aber schlugen die Knaben den Reifen und den Ball, und die Mädchen sprangen im Ringelreihen, denn jeder wußte es jetzt: „Der Frühling war ins Tal gekommen!“

★

Unekdoten

Fürst Metternich war ein großer Freund der Musik. Als Rossini zur Glanzzeit der italienischen Oper in Wien — 1822 bis 1825 — mehrmals nach der Donaustadt kam, war der gefeierte Maestro fast täglicher Gast des Fürsten Metternich und nach dem Ausspruch der damaligen Zeit: „Eine Pflanze des Salons des Staatskanzlers.“ Der große Staatsmann benützte jede Gelegenheit, sich mit Rossini über den charakteristischen Unterschied zwischen der italienischen und deutschen Musik zu unterhalten, und bemerkte unter anderem,

wie das deutsche gemütliche Wesen sich schon in einigen Liedern und Volksmelodien abspiegelt, wie z. B. in dem Liede: „Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht.“ Der Fürst stimmte die Melodie zu diesem Liede an und fragte den Meister, ob es nicht möglich wäre, eine solche, echt deutsche Melodie in eine italienische Oper einzuschmuggeln. Rossini nahm lächelnd eine Pfeife und ließ sich die Melodie des Liedes noch einige Male wiederholen. Der Wunsch des Fürsten erfüllte sich dann rasch. Die nächste Oper Rossinis, die zur Aufführung kam, war „Semiramide“. In den ersten vier Takten der Introduction (Andantino $\frac{3}{8}$) und in den ersten vier Taktten des Allegro ($\frac{4}{4}$) der Ouvertüre klingt getreu die Melodie des „Freut euch des Lebens“ heraus.

★

Gustav Freytags Lustspiel die „Journalisten“ wurden 1852 uraufgeführt. Der Breslauer Kritiker Kurnit schrieb damals: „Es wäre keineswegs ein Erfolg ersten Ranges, sondern ein Sieg des ... ersten Ranges.“ (In welchem die Freunde Freytags sahen!)



Frühlingsboten
[Max Lebrich]

Fragen der Erziehung

Wichtigere Fragen als die der Erziehung gibt es nicht, denn auf ihnen basieren Gedeih und Verderb des Familien-, Volks- und Staatslebens. Leider sind sich die zu Erziehern Berufenen, in erster Linie die Eltern, ihrer hohen, heiligen Aufgabe in ihrer ganzen Tragweite oft nicht voll bewusst, manchmal auch gar nicht. Und damit hebt dann die Tragik so manchen Menschenlebens an, das irgendwo in Sünde, Sumpf und Schande endet.

Es ist weit leichter für Ehegatten, für Bevölkerungszuwachs zu sorgen, als ihn zum Heil und Segen für Volk und Vaterland und zur wertvollen Bereicherung der menschlichen Gesellschaft überhaupt heranzuziehen. Zum größten Teil fällt diese Aufgabe den Müttern zu, weil sie von frühe an die Kinder mehr um sich haben als die Väter. Diese müssen



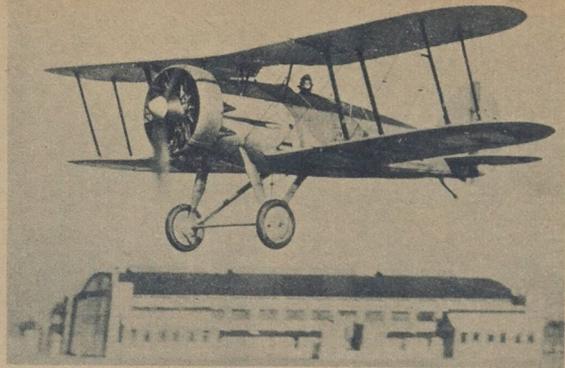
Drachloses Kochen bis zu 100 Kilometer Entfernung

Die Experimente, die im Auftrage der französischen Akademie der Wissenschaften, nach den Vorschlägen des Dr. Seidmann gemacht wurden, ist es gelungen, Heizstrom auf eine Entfernung von 100 Kilometer zu übertragen. — Dr. Seidmann, in seinem Laboratorium. [Atlantisch]

natürlich als Familienoberhäupter und Ernährer durch Autorität und Liebe ihre Frauen in der Erziehung der Nachkommen unterstützen. Wo Vater und Mutter Hand in Hand an die ihrer harten, mit nimmermüder Opfer- und Entschuldigensfreudigkeit verbundenen Pflichten der Kindererziehung herangehen, ist für diese ein sich segensvoll auswirkendes Fundament geschaffen.

Bei der ersten bestimmten Willensäußerung des Kindes, die je nach der körperlichen und geistigen Beschaffenheit früher oder später in die Erscheinung tritt, muß die Erziehung einsehen. Bei gesund und normal veranlagten Kindern geschieht das meist schon, ehe sie sich der Sprachlaute zur Befundung ihres Willens und ihrer Wünsche bedienen können.

Zunächst heißt es, das kleine Menschenwesen gründlich zu beobachten, damit man nicht etwa ein aus irgendwelchem Unbehagen oder gar aus Schmerzen heraus geborenes Weinen und Strampeln für Äußerungen beginnenden Eigensinns hält und das Kind, das in Worten noch nicht klagen kann, leiden läßt. Doch



Infanterie der Luft

Das neue Einmannstammsflugzeug der englischen Luftstreitkräfte. Die Maschine erreicht eine Stundengeschwindigkeit von 320 km. Eine Batterie von 6 Maschinengewehren kann einheitlich vom Piloten bedient werden. Das Flugzeug kann in 9 Minuten 3 Meilen (4800 m) steigen. [Sennedé]

kann auch ein Kind, das seinen Willen durchzusetzen sucht, körperliche Beschwerden vortäuschen.

Es ist nicht schwer, aus jedem feinen Willen außernden Säugling recht bald einen kleinen Tyrannen zu machen, der nicht nur die Mutter, sondern eine ganze Familie unter seinen Launen leiden läßt. Sobald das Kind merkt, daß es mit Weinen, Strampeln und Umsichschlagen die Erfüllung seines Willens erreicht, wird es sich dieser Mittel immerzu bedienen. Es ist besonders die Gewohnheit junger Mütter, dem erstgeborenen Nachkömmling jeden Wunsch und Willen vom Gesicht und aus jeglicher Bewegung abzulesen, und, sofern sie es doch für nötig halten, den zunehmenden Ansprüchen hier und da nicht zu willfahren, schließlich wieder in ihren Fehler zu fallen und nachzugeben.

Die Erziehung, einmal begonnen, muß folgerichtig und zielbewußt durchgeführt werden, ohne deshalb ins rein Schablonenmäßige zu geraten. Pflicht- und Ehrgefühl müssen möglichst frühzeitig geweckt und sorgfältig gepflegt werden. Grab des Ehrgefühls. Ein Kind, das häufig geprügelt wird, macht sich schließlich nichts mehr daraus. Ebensowenig aus sich immer wiederholenden Schelt- und Schimpfworten, die überhaupt aus dem Munde von Eltern und Erziehern nicht kommen sollten. Je seltener zu ganz besonders empfindlichen Erziehungsmitteln gegriffen wird, um so eindrucksvoller und nachhaltiger sind sie.

Die Vorbedingung jeder Erziehung ist, daß der Erziehende selbst erzogen ist, und ein großes Maß von Liebe und Geduld besitzt.

J. Weiskirch



Die Universität des Seefahrers

In Hamburg befindet sich die staatliche Seefahrtsschule, die Hochschule für Navigation, in der seefahrende junge Leute und Schiffsoffiziere ihre Ausbildung zum nautischen Offizier und Kapitän erhalten. — Anspellen der Sonne in der staatlichen Seefahrtsschule. [Atlantisch]

Der Frühling naht...

Und dräut der Winter noch so sehr mit trostigen Gebärden, und streut er Eis und Schnee umher — es muß doch Frühling werden. Und so hindern die ausgiebigen Schneefälle die Frauen absolut nicht, sich rechtzeitig darum zu kümmern, was die Frühlingmode bringen wird. Ganz recht!

Ein Kostüm muß es sein — das verlangt die Mode, ob es nun ein Jackettostüm, ein Mantelkomplet oder ein Westentkomplet ist. Sehr vernünftig ist es, ein Strickkostüm zu wählen. Die Zeiten sind längst vorbei, da das Strickkostüm eine von den Stoffkostümen abhechende Art darstellte. Heute ist das Strickkostüm vom Stoffkostüm gleicher Preislage höchstens durch bessere Fassung und stärker wirkendes Material zu unterscheiden. Man muß aber nicht etwa denken, daß sich nur Wolle zum Strickkleid oder zum Strickkomplet eignet, keineswegs! Seidentritstoffe, die sich besonders zu Blusen für Komplets eignen, ja auch zu ganzen Kleidern mit viel Glück verarbeitet werden, sind gang und gäbe.



Die Kostüme bestehen aus Rock und Jacke, die beide durchaus schneidermäßig behandelt werden: also mittellange Jacke und Rock, kurzer Mantel und Rock, Mantel und Kleid, endlich aber Jacke, Rock und Weste lassen jeden Geschmack, jedes Alter, jede Gestalt zu ihrem Rechte kommen. Der Rock hat vielfach Falten. Gloden gibt es überhaupt nicht mehr; die Schneiderkostüme verlangen nach Einfachheit und Schlichtheit.



Jugendlich und flott im schwarz-weißen Chemisierkostüm! — Moderne Weste mit tiefem Ausschnitt aus homespunartigem Gestric, äußerst schlankmachende Fassung



Herzestkomplet, bestehend aus Kleid mit kurzen Ärmeln und Zäpfchen, aus großem Poppensjersey

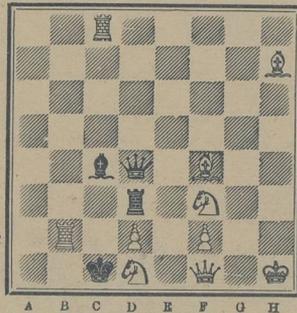
Die Kostüme sind wieder länger geworden. Ein gut sitzender Rock soll nicht weniger und nicht mehr als dreißig Zentimeter vom Boden entfernt enden. Und zu jedem Schneiderkostüm bedarf es selbstverständlich einer feinen Bluse. Man steckt die Bluse entweder in den Rock und trägt einen kleidamen Gürtel dazu, oder man wählt eine Rajat, die über den Rock reicht.

Jede Frau muß sich über ihre Gestalt klar sein. Sie darf keine quergestreiften Stoffe nehmen, wenn sie stark ist, sie darf keine vielfach quergeteilten Fassungen an Kleidern, Röcken und Taillen wählen. Wichtig ist es für starke Frauen keine leichten Farben, keine Schottenmuster und Karros zu verwenden, um die Gestalt nicht plump aussehen zu lassen. Die Mode der langen Röcke kommt den starken Frauen ganz besonders entgegen, und die schlanken Frauen sehen darin ganz majestätisch aus.

Else Ehrlich

Schachaufgabe Nr. 177

von F. Umnoff in Kostoff



Weiß setzt in zwei Zügen matt.

Gerätekästelung:

Weiß: K h1; D f1; T b2, c8; L f4, h7; S d1, f3; B d2, f2 (10). Schwarz: K c1; D d4; T d3; L c4 (4).

Lösung von Aufgabe Nr. 173:

1. S b2—d3 usw.

Lösungen und Anfragen an L. Gaab, Stuttgart-Raitental. Zur Beantwortung ist das Rückporto in Marken beizufügen. — Wer von uns fern sich im Schachspiel ausbilden will, dem sei das neue Schachlehrbuch von L. Wiedemann und L. Gaab empfohlen, Preis einschließlich Porto 2.80 M., zu beziehen von Schachwart Gaab, Stuttgart-Raitental. Postfachkonto 55 725 Stuttgart.

Umstell-Rätsel

Mehl, Rose, Nabel, Eiger, Arno, Nebel, Lampe, Irene, Roba.

Jedes der vorstehenden Wörter ist durch Umstellen der einzelnen Buchstaben in ein Wort anderer Bedeutung zu verwandeln. Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter, im Zusammenhang gelesen, ergeben den Namen einer Nordseeinsel.

Humor- und Rätsel-Ecke

Das Schulpferd

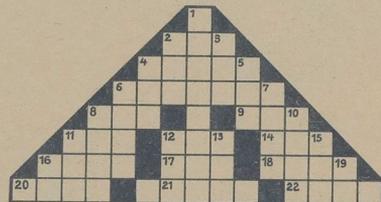
Heini kommt mit Wati von der Nachmittags-Zirkusvorstellung zurück. Mutti empfängt ihren glückstrahlenden Jungen mit der Frage: „Nun, Heini, wie hat es dir gefallen?“ — „O fein war das, Mutti! Da war ein Ferd. Das konnte so schöne Kunststücke machen. Später wird es noch viel mehr können, denn vorläufig ist es man bloß noch ein Schulpferd.“



Galant

Junge Frau (zu ihrem Manne): „Du hast mir nichts von deiner Reise mitgebracht?“ — „Es war unmöglich, denn ich eilte auf Flügeln der Liebe zu dir zurück und die vertragen keinen Ballast.“ —

Kreuzworträtsel „Pyramide“



Die Worte bedeuten:

Waagrecht: 2. Ruwet, 4. Gießstein, 6. Gekore Kastanien, 8. Vorschlag, 9. Merkzeichen, 11. Orientalischer Titel, 12. Biblische Frauenfigur, 14. Reptil, 16. Schädliches Tier, 17. Griechische Göttin, 18. Baum, 20. Französischer Titel, 21. Frauenfigur aus dem „Fliegenden Holländer“, 22. Arabischer Fürst.

Senkrecht: 1. Historische Person, 2. Element, 3. Sohn Jafobs, 4. Ausföhrung, 5. Biblischer Name, 6. Getreide, 7. Teil des Rades, 8. Gemütsbewegung, 10. Weibliche Figur eines bestimmten Volksstammes, 11. Zeitungsbeilage, 12. Frischer Fluß, 13. Teil des Baumes, 15. Berggipfel, 16. Stufe der italienischen Konfala, 19. Tierisches Produkt.

Auflösungen:

„Kolumbus-Ei“

Waagrecht: 1. Ham, 4. Bafar, 6. Gau, 7. Rum, 8. Defan, 10. Ar, 12. Rot, 13. Da, 15. Raq, 17. Mut, 18. Laube, 21. Armut, 22. El, 23. Abt, 24. An, 25. Frucht, 27. We, 29. Mus, 31. Rad, 33. Ur, 35. La, 36. Irene.

Senkrecht: 1. Bauer, 2. As, 3. Marat, 4. Wab, 5. Rum, 9. Kolumbus, 10. Araber, 11. Ra, 13. Du, 14. Athene, 16. Wa, 17. Met, 19. Araras, 20. Sutter, 26. Emu, 28. Jda, 30. Uri, 32. We, 34. Ze.

Magischer Diamant:

1. B, 2. Das, 3. Davos, 4. Bavaria, 5. Sorte, 6. Sie, 7. U.

Rätsel-Rätsel:

Akt, Eger, Ost, Nan e, Halt, Arm, Rom, Dame, Fürst, Nigl, Akt, Feib, Kirche, „Leonhard Franke“.

Verantwortlicher Schriftleiter: Hellmut Haller
Offsetrotationsdruck und Verlag: Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Kemberger Zeitung

vormals General-Anzeiger für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal: Montag, Mittwoch und Freitag abends mit dem Datum des folgenden Tages. / Wöchentliche Beilagen: „Landmanns Sonntagsblatt“ und „Militärisches Unterhaltungsblatt“. — Bezugspreis: Monatlich für Abholer 1,25 M. durch Boten ins Haus gebracht in Kemberg 1,35 M., in den Landorten 1,40 M., durch die Post 1,45 M. — Im Falle höherer Gewalt Betriebsstörung Streik usw. erfolgt jeder Anspruch auf Lieferung bzw. Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 5spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., die 3spaltige Anzeigenseite 40 Pfg., Auskunftsgebühr 50 Pfg. / Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, sowie für richtige Wiedergabe unbedeutlich geschriebener oder durch Fernsprecher ausgegebener Anzeigen wird keinerlei Garantie übernommen. / Beilagengebühr: 10.— M., das Laufen, auszüglich Postgebühr. / Schluß der Anzeigenannahme normallags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg,

das Amtsgericht und verschiedene Gemeinden

Nr. 35

Sonnabend, den 21. März 1931

33. Jahrg.

Die letzte Woche.

Der Deutsche Reichstag kann in diesen Tagen das Jubiläum seines 60jährigen Bestehens feiern. Bereits am 3. März 1871, als die deutschen Truppen noch in Frankreich kämpften, hatten die allgemeinen Wahlen zum ersten Reichstag des geeinigten Deutschlands stattgefunden. Die bemerkenswerte Eröffnungssitzung wurde am 21. März unter großem Zeremoniell im Weißen Saale des Berliner Schlosses abgehalten. Im Mittelpunkt der Tagung stand die Thronrede Kaiser Wilhelms I., der damit den ersten Reichstag persönlich eröffnete. Noch hallt in dieser Rede die gewaltige Zeit des schmerzlichen Krieges gegen Frankreich nach, aber des Königs Worte waren getragen von einer kraftvollen und edlen Mäßigung des Siegers. Ganz im Geiste aller Deutschen sind seine markanten Schlüsselworte: „Möge die Wiederherstellung des Deutschen Reiches für die deutsche Nation auch nach innen das Maßgebehn neuer Größe sein! Möge dem deutschen Reichskönige, den wir so ruhmvoll geführt, ein nicht minder glorieuses Reichsfrieden folgen, und möge die Aufgabe des deutschen Volkes darin bestehen, sich in dem Weltkampf um die Güter des Friedens als Sieger zu erweisen!“ Das bekannte Mitglied des alten Reichstages Eugen Richter schreibt in seiner Erinnerung: „Das Friedensbedürfnis der deutschen Nation hätte nicht bestimmter und feierlicher proklamiert werden können, als es in dieser Thronrede geschah. Alle darauf bezüglichen Stellen wurden mit lebhaftem Beifall der Abgeordneten aufgenommen.“

Zwischen der denkwürdigen Eröffnung des ersten Reichstages und der heutigen Zeit liegen lange Jahre eines regensten Friedens, aber auch Jahre schwerer Not- und Kriegszeit. Wohl ist auch dem neuen Väterkongress ein sogenannter „Frieden“ gefolgt, aber von einem Geiste der Mäßigung ist in dem Versailles-Diktatfrieden der „Siegerstaaten“ nichts zu finden. Brutale Gewalt und blinder Haß haben einen Zustand in Europa geschaffen, der einen Geist des wahren Friedens nie und nimmer aufkommen läßt. Solange das deutsche Volk gezwungen wird, jährlich Milliarden an Reparationen aufzubringen und an die Siegerstaaten abzuführen, während Millionen von Deutschen ohne Arbeit und Brot sind und in bitterem Elend leben, solange unsere Nachbarn ringsum in Waffen karren, während man uns völlig wehrlos gemacht hat, kann von wahren Frieden und von Gleichberechtigung unter den Völkern keine Rede sein. Dabei tut doch der ganzen Welt einträchtige Zusammenarbeit so bitter not; nur dann wird es möglich sein, die ungeheure Wirtschaftskrise, die alle Völker und Deutschland ganz besonders schwer bedrückt, zu mildern und zu überwinden. Erst in den letzten Tagen ist das sogenannte Genfer Zollfriedensabkommen wieder an der Unnahgbarkeit Frankreichs, das als einziges Land die Ratifikation dieses Vertrages abgelehnt hatte, gescheitert. In Deutschland selbst waren die Anzeichen über das Genfer Zollabkommen sehr geteilt; ganz unabhängig davon ist es jedoch bezeichnend, daß gerade von französischer Seite wieder die Arbeit der Genfer Wirtschaftskonferenz sabotiert worden ist.

Auch die heutige Innenpolitik atmet herzlich wenig Friedensgeist. Im Parlament haben sich die Gegensätze sogar so weit verschärft, daß die Rechtsopposition sich entschlossen hat, den Parlamentsverhandlungen fernzubleiben. In den letzten Tagen wurde allerdings die Rückkehr der Deutschnationalen und Nationalsozialisten in den Reichstag in Aussicht gestellt, falls der Handelsvertrag mit Polen, der bekanntlich vom Warschauer Parlament verabschiedet worden ist, nun auch im Deutschen Reichstag zur Abstimmung gestellt werden sollte. Zwischen sich ist der Schlusssatz von den Reichstagen bereits in vollem Gange. Das Panzerjüß B dürfte keine Schwierigkeiten mehr machen, nachdem die Sozialdemokratie sich mit Rücksicht auf die gefahrpolitische Situation zur Stimmhaltung entschlossen hat. Dagegen sind die Besprechungen über die von den Sozialdemokraten geforderten Steuererhöhungen bisher noch zu keinem Ergebnis gelangt. Die ausfallgeladene Frage der Steuererhöhungsanträge ist völlig offen. Reichsfinanzler Dr. Brüning hat in den Verhandlungen mit der Sozialdemokratie eindeutig erkennen lassen, daß die Regierung Steuererhöhungen nicht mitmachen will. Auch der Industrieausschuß des Zentrums hat hart gegen derartige Pläne protestiert und die Zentrumsfraktion aufgefordert, sie unbedingt abzulehnen, wobei übrigens von den Vertretern der Fraktion erklärt wurde,

die habe noch nicht endgültig Stellung genommen, werde aber die Verdoppelung der Zuschläge zur Einkommensteuer ablehnen. Die Fraktion der Deutschen Volkspartei hat sich gegen jegliche Steuererhöhung erklärt.

Der gescheiterte Zollfrieden.

Zusammenbruch in Genf. — England gibt den Ausschlag. — Die gefährdeten Handelsverträge.

Die dritte Zollfriedenskonferenz in Genf ist nach kurzer Dauer zusammengebrochen, und ihr einziges greifbares Ergebnis ist ein Schlussschreiben, in dem festgelegt wird, daß es der Konferenz nicht gelungen ist, sich über die Festschließung eines Datums für das Inkrafttreten des Handelsabkommens zu einigen. Gegenüber dieser durchaus negativen Feststellung ist es ein sehr bescheidener Trost, wenn hinzugefügt wird, daß man damit nicht beabsichtige, etwaigen späteren Verhandlungen vorzugreifen.

Bergegeben haben eine Reihe von Delegierten, an ihrer Spitze der Vertreter der Reichsregierung, Dr. Voße, bis in die letzte Stunde um den Zollfrieden gekämpft. Sie haben mit allem Ernst darauf hingewiesen, daß ein Scheitern des



worden wären.

Daß dieser Standpunkt höchst egoistisch ist und die wirtschaftlichen Notwendigkeiten anderer Staaten und der gesamten europäischen Zusammenarbeit außer acht läßt, ist dem englischen Delegierten in Genf wohl verständlich gemacht worden, hat aber seine von London aus bestimmte Haltung nicht beeinflussen können, und so ist nichts übrig geblieben, als das erwähnte Schlussschreiben und ein resigniertes Schlusswort des Präsidenten Colijn, der so oft und so vergeblich von Genf aus gegen den wirtschafts- und handelspolitischen Wahnsinn gepöbel hat. Das bittere Ende wird nachkommen denn eine ganze Reihe von Handelsverträgen stehen vor dem Ablauf, und man wird erleben, daß sie nicht verlängert und vertieft, sondern aufgelöst werden, und daß der vertraglose Zustand zu einer Verschärfung des wirtschaftlichen Kampfes, zu einer Erhöhung der unnatürlichen Zollmauern und zu neuen schweren Erschütterungen für Europa führen wird. Der bescheidene Trost, daß man in ein oder zwei Jahren einen neuen Anlauf nehmen könnte, hilft nicht über die bittere Tatsache hinweg, daß in einer Stunde großer Not keine Solidarität zu erreichen war.

Preussischer Kultusetat.

Immer noch Debatte im Landtag.

Berlin, 20. März.

Im preussischen Landtag wurde die allgemeine Aussprache zur zweiten Beratung des Kultusetats fortgesetzt. Während die Kommunisten einen Antrag begründeten, die Ausgaben für kirchliche Zwecke zu kürzen und die to erhaltenden Mittel den Gewerbetreibenden und Volkshilfsangehörigen zu überweisen, wandten sich die Vertreter der bürgerlichen Parteien gegen diesen Antrag und verlangten eine scharfe Abwehraktion gegen die Sozialistpropaganda. Im übrigen wurden die Schlußfragen besprochen, ohne daß die Debatte ein besonderes Ergebnis gezeigt hätte.

Aufruf des Reichspräsidenten

Aus Anlaß des zehnten Jahrestages der oberösterreichischen Volksabstimmung.

Berlin, 20. März.

Reichspräsident von Hindenburg veröffentlicht folgenden Aufruf zum Jahrestag der Volksabstimmung in Oberösterreich:

Am 10. Jahrestag der Volksabstimmung in Oberösterreich gedankt das deutsche Volk in Dankbarkeit der Freie bereit, die in einer Zeit bitterer Not und schwerer Bedrängnis das Bestehen ihrer deutschen Heimat abgelehnt haben. Jähr Jahre harter und schwerer Widerstandsarbeit sind gefolgt. Sie war getragen und gefördert von dem unerbittlichen Bewußtsein der Pflichtenfüllung, die das liberale Unterpfand für die Zukunft unseres Vaterlandes ist.“

Blutübertragung bei Hermann Müller.

Hinzutritt einer Zungenentzündung.

Der Zustand des früheren Reichsfinanzlers Hermann Müller hat sich am Donnerstag noch weiter verschlechtert. Angesichts des fortschreitenden Kräfteverfalls des Patienten wurde in den Abendstunden neben anderen Maßnahmen eine Bluttransfusion vorgenommen. Eine neue Komplikation ergab sich dann dadurch, daß eine rechtsseitige Zungenentzündung hinzutrat. Das Bewußtsein Hermann Müllers war den ganzen Tag über getrübt.

Reichsfinanzler und S.P.D.

Die Verhandlungen Brünings ergebnislos.

Berlin, 20. März.

In der Zentrumsfraktion des Reichstages erlieferte Reichsfinanzler Dr. Brüning Bericht über die politische Lage bzw. über seine Verhandlungen mit der Sozialdemokratie. Danach sind diese Verhandlungen bisher völlig ergebnislos verlaufen. Die Reichsregierung hält an ihrer Ablehnung der Steueranträge der Sozialdemokratie, insbesondere des Antrages auf Erhöhung des Einkommensteuerverzinses, unter allen Umständen fest. Auch steht die Reichsregierung noch wie vor auf dem Standpunkt, daß eine Verlegung des Reichstages bereits vor Oftern bis zum Spätherbst unumgänglich notwendig ist.

Nach der Sitzung der Zentrumsfraktion empfing der Reichsfinanzler die völksparteilichen Unterhändler Dingeldey und Dauch, die Dr. Brüning noch einmal den ablehnenden Standpunkt ihrer Fraktion gegenüber den steuerpolitischen Forderungen der Sozialdemokratie einwidelten. Auch die übrigen Mitglieder der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion wurden bei dieser Gelegenheit eingehend bündig gesprochen.

Am dem Entschluß der Deutschen Volkspartei, die äussersten Konsequenzen zu ziehen, falls die Steuerforderungen der S.P.D. Gehehstakt erhalten, kann nach der Unterredung mit dem Finanzler nicht gewweifelt werden.

Am Anschließ an diese Besprechung hatte der Reichsfinanzler noch eine kurze Unterredung mit dem Führer der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion Dr. Breitscheid.

Offenschuß des Reichstages.

Das Geltungsgebiet der Hilfsaktion.

Berlin, 19. März.

Im Offenschuß des Reichstages wurde bei der Beratung des Hilfsgesetzes beschlossen, das räumliche Geltungsgebiet der allgemeinen Hilfsmaßnahmen ausdehnen auf ganz Pommern und ganz Niederhessen sowie auf die an die Hinterpommeler angrenzenden Kreise Sachsens und Bayerns.

Die folgenden Paragraphen, wonach die Reichsregierung in den Rechnungsjahren 1932 bis 1936 jeweils Mittel in Höhe von mindestens 20 Millionen Mark zur Umänderung der besonderen Vorlage auf wirtschaftlichen, gewerblichen, sozialen und kulturellem Gebiet bereitstellen soll, sowie die Ermächtigung für den Reichsregierungsgewährleist, den Zinsfuß der Darlehen für landwirtschaftliche Bodenbesitzerungen bis auf 1 o, 5, zu verbilligen, wurden unverändert angenommen. Bei Paragraph 7 wurde die Höhe der Darlehen, die die Bank für Deutsche Industrieobligation zu gewähren hat, auf 50 Millionen Mark festgelegt, während bisher 25 Millionen vorgehoren waren. Paragraph 8, der die Frist der Rückzahlung der Darlehen bestimmt, wurde in der Fassung der Vorlage angenommen.

Auf den Antrag der Staatspartei und der Wirtschaftspartei wurde mit den Stimmen der Deutschen Volkspartei, des Zentrums, der Staatspartei, der Wirtschaftspartei, des Landvolks und der Kommunisten beschlossen, das ganze Stettiner Wirtschaftsgebiet in die allgemeinen Hilfsmaßnahmen einzubeziehen. Dagegen stimmten Sozialdemokraten, Bayerische Volkspartei und Christlich-Soziale. Hierauf stimmten dann die Sozialdemokraten für alle übrigen Anträge, die eine Ausdehnung des Geltungsgebietes der Hilfsaktion veranlassen, so daß mit den Stimmen auch der So-